

Volkswacht

für Schlessen

Anzeigenpreis: Je 100 Zeilen für geschlossene Anzeigen aus Schlessen 1.000 Mark, auswärts 1.200 Mark. Einzelzeilen unter 100 Zeilen 1.000 Mark, auswärts 1.200 Mark. Anzeigen für die Provinz Preußen bis zum 1. Juni (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition (Hauptstraße 4/6) sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsfelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141. Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5552.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Grapenstraße Nr. 5, durch die Buchhandlung „Siegfried“, Hauptstraße 141, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich 4.20 Mark, monatlich 18.— Mark, vierteljährlich 54.— Mark.

Statt Laten — wunderschöne Reden!

Die Politik der Sozialisten Englands, Frankreichs und Belgiens.

Gegen Poincaré. — Enttäuschung über Genua. — Gegen neue Kriegsgefahr. — Gegen alle Sanktionen.

Die in Brüssel versammelten Vertreter der englischen Arbeiterpartei, der französischen Sozialistenpartei und der belgischen Arbeiterpartei nahmen eine Entschließung an, die belagt, die Ereignisse der internationalen Politik zeigen wieder einmal Europa und der Welt die drohenden Gefahren. Die Unterhandlungen zwischen Deutschland und der Reparationskommission hätten zu keinem Ziele geführt. Die Rede Poincarés in Bar-le-Duc habe die Völker unter Drohung neuer militärischer Operationen gestellt, deren fürchterliche Rückschläge niemand vorher sehen könne. Die Genueser Konferenz ging auseinander, ohne daß sie die großen Hoffnungen, die sie erweckte, habe erfüllen können. In vielen Zeichen im europäischen und im mittleren Orient erkenne man schon die unmittelbare Kriegsgefahr. Auch im Abendlande bestehe dieselbe Gefahr künftiger Kriege. Die Vertreter der drei Parteien beschließen den festen Willen des Proletariats, das sie vertreten, an der Aufrechterhaltung und Befestigung der engen Zusammenarbeit mitzumachen, um den Frieden sicherzustellen, der durch die Ränke und Torheiten der Regierungen auf das Spiel gestellt ist. Sie wissen, daß sie dieses Ziel nur erreichen können, wenn sie eine enge Zusammenarbeit zwischen ihren Organisationen herstellen. Bezüglich der Möglichkeit einer militärischen Besetzung des Ruhrgebietes erinnern sie an die Entschließungen von Amsterdam und Frankfurt (die die Befestigung des Ruhrgebietes ablehnen). Die wirtschaftliche und moralische Notwendigkeit von Reparationen bestätigen, erklären sie, daß Artikel 18, Absatz 1, Teil 8 des Versailler Vertrages nicht ausgelegt werden kann, daß er einer Macht das Recht gibt, Deutschland, selbst wenn es in Verzug gerät, irgendwelche Sanktionen aufzuerlegen. Fest entschlossen, die Wiederkehr eines Krieges zu vermeiden, können sie eine militärische Sanktion nicht zulassen und unterstützen namentlich die Methode des gesonderten Vorgehens. Sie erklären, daß die sich aus der Ausführung von Verträgen ergebenden Schwierigkeiten gemäß dem heutigen Recht durch ein unparteiisches Schiedsgericht geschlichtet werden müssen. Die drei Parteien werden unverzüglich einen Wettbewerb für ihre Ideen einleiten und, da sie es für unumgänglich nötig halten, daß das organisierte Proletariat Freizug Kontrolle über die Arbeiten der Haager Konferenz ausübt, eine Arbeiterkonferenz in dieser Stadt zusammenberufen. Die neue Sitzung wird vor dem 26. Juni stattfinden.

Strenge englische Kritik an Lloyd George.

Aus London wird gemeldet: Professor Gilbert Murray (der hervorragende links liberale Außenpolitiker, dessen Programmschrift kürzlich deutsch von Kautsky herausgegeben wurde, Red.) machte in einer Rede die Regierung für alle Schwierigkeiten des Staates verantwortlich. Er sagte, der Präsident sei die Zahl ihrer Freunde. 1914 habe England in jedem Teil der Erde genügend Freunde gehabt und kaum einen einzigen Feind. Man habe in der ganzen Welt gewußt, daß man sich auf das Wort Großbritanniens verlassen könne. Welche Freunde habe man jetzt im nahen Osten? Die Griechen seien beleidigt worden, und die Türken seien die bittersten Feinde Englands. Obwohl es unmöglich scheint, mit allen diesen Ländern und auch mit Rußland schlecht zu stehen, — England habe es trotzdem fertig gebracht. Es sei unmöglich, die Psychologie des Ministerpräsidenten zu verstehen. Wo sei der wahre Geist Großbritanniens, auf dessen Wort man vertraut habe und dessen Pflicht es war, Frieden zu machen und nicht ihn zu verhindern. Bezüglich der Politik gegenüber Frankreich erklärte Murray, zwei Katastrophen seien möglich, die eine, daß England von Frankreich in eine Politik hineingezerrt werde, die das Land verabschiede, die andere, daß es zum Bruch mit Frankreich komme, und daß das Einvernehmen beider Länder zerfällt und das Zusammenwirken mit allen Nationen Europas unmöglich gemacht werde. Lloyd George sei sehr nahe an beide Unheilsmöglichkeiten herankommen.

Der Dollar steigt.

Die Kaufkraftbewegung am Berliner Devisenmarkt geht weiter fort. Es handelt sich um die Dedung eines tatsächlich bedeutenden Devisenbedarfs der Industrie und des Handels und um spekulative Kurse, die man annimmt, daß der Devisenbedarf nach Aufnahme der Einfuhr von Zucker, Kohle usw. wesentlich stärker sein wird. Der Dollar wurde um die gestrige Mittagsstunde schließlich mit 299 gehandelt. Am Effektenmarkt ist die Tendenz nach wie vor flau. Die Ausführungen des Reichsarbeitsministers Brauns über die Krisenansichten der Konjunktur tragen wesentlich zur Entmutigung der Spekulation bei.

Amerika gegen Konzessionen an Rußland in der Eigentumsfrage.

Die „Times“ melden aus Washington, daß der Präsident in endgültiger, bestimmter Weise neue Darlegungen über die Stellung Amerikas zur russischen Frage geben werde. Die Vereinigten Staaten seien bereit, mit den anderen Mächten eine rein wirtschaftliche Unterordnung der Verhältnisse in Rußland und die Schritte anzustellen, die notwendig wären, um die kommerzielle, industrielle und finanzielle Wiederherstellung in Rußland zustande zu bringen. Aber — und darauf werde energisch hingewiesen — die Vereinigten Staaten würden keinerlei Anteil an irgendwelchen Beratungen nehmen, die eine Annäherung an das sowjetrussische System bedeuten würden, u. a. aus dem Grunde, weil das zu einer Verletzung der Tauschungen des russischen Volkes beitragen würde.

Zusammenschluß der französisch-belgischen Petroleuminteressen.

Das Reutersche Büro meldet aus Brüssel, daß dort in Umlauf befindlichen Gerüchten zufolge ein französisch-belgisches Petroleum-Syndikat in Bildung begriffen sei. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß das Syndikat ein rein privates sei und daß die Regierungen keinen Anteil daran hätten.

Sermes' Pariser Gespräche nicht nur geheim, sondern auch „privat“.

„Paris“ meldet, daß dem französischen Außenministerium nahegelegt, stellt, daß die Verhandlungen, die Dr. Sermes augenblicklich mit den Mitgliedern der Reparationskommission führt, niemals aufgehört hätten, private Unterhaltungen zu sein, und daß infolgedessen seine Vorschläge niemals offiziellen Charakter getragen hätten.

Genueser Schlufreden.

(Sonderbericht unseres Vertreters in Genua.) Die Schlußsitzung der Konferenz hat sich mit folgender Tagesordnung zu beschäftigen: 1. Zustimmung zu dem Sitzungsprotokoll der zweiten Vollversammlung; 2. Vorlage der Beschlüsse der dritten Kommission (Wirtschaft); 3. Vorlage der Beschlüsse der ersten Kommission (Rußland); 4. Vorlage des Berichts der Kommission zur Prüfung der Vollmachten; 5. Vorlage einer Antwort für eine Entschließung betreffend die Sanitätskonferenz in Warschau; 6. Vorlage eines Entwurfs für eine Resolution in bezug auf die verschiedenen Fragen einer Aktion des Internationalen Roten Kreuzes in Friedenszeiten; 7. Schlufrede.

Der erste Punkt der Tagesordnung, zu dem Präsident Jacca das Wort ergreift, wird nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte angenommen.

Zu Punkt 2 ergreift

der Berichterstatter der Wirtschaftskommission Colrat das Wort. Die Wirtschaftskommission hätte nicht die Absicht gehabt, irgendwelche Orakel in die Welt zu setzen, sie habe vielmehr alte Erfahrungen wieder festgelegt. Unter allen Umständen, unter denen die Welt leide, sei die Störung des Gleichgewichts der Produktion das verhängnisvollste. Der Krieg habe in allen Ländern Industrien entstehen lassen, die nicht lebensfähig seien, und habe die Produktion ins Absehbare weit über das Rationelle hinaus gesteigert. Die Völker müßten dies erkennen und zur Heilung schreiten. Die Steigerung der industriellen Produktion, die Kräfte vom Lande in die Stadt gezogen habe, habe eine

Vermindern der landwirtschaftlichen Produktion bewirkt. Die landwirtschaftliche Unterproduktion sei gleichbedeutend mit einer Hungersnot. Es käme darauf an, die landwirtschaftliche Bevölkerung zu belehren. Gleichfalls große Bedeutung habe

die Frage der Rohstoffe.

Der Kriegszustand habe die Wirtschaft der Rohstoffe in Unordnung gebracht. Die spekulative Periode habe große industrielle Störungen, auch solche des Handels, hervorgerufen. Die Schutzmaßnahmen der einzelnen Staaten hätten aber einen aggressiven Charakter angenommen, und es sei dazu gekommen, daß die Konkurrenz zur Herabsetzung zu Bedingungen gelte, die jede Konkurrenz ausschließen. Die Kommission glaube, hiergegen ein System wirksamer Garantien gefunden zu haben. Frankreich hat auf der Friedenskonferenz diese Maßnahmen schon vorgeschlagen und die Notiz des Ministers Rossi habe deren Behandlung auf der Konferenz in Genua durchgeführt. In wirksamer Weise sei auch die Frage des Austausches unter den einzelnen Staaten behandelt worden. Der Redner weist darauf hin, wie die umgesetzte Lonnage seit 1913 auf die Hälfte gefallen sei. Weiterhin weist er auf die Arbeitslosigkeit und die Störungen auf dem Markt der Rohstoffe hin. Das prohibitive System in den einzelnen Staaten sei hauptsächlich schuld daran. Die Kommission schlägt den Nationen vor, sich auf dem Wege eines gemeinschaftlichen Abkommens zu einigen. Weiter weist er auf das Hindernis der Grenzen für den Handel hin, sowie auf die Zwangswirtschaft in den einzelnen Staaten, welche zu einem künstlichen Wirtschaftssystem geführt haben. Es sei daher Zeit, zu einer gesunden Wirtschaft zurückzufahren. Die gemeinschaftliche Zusammenarbeit aller Völker sei das Wünschenswerteste. Europa müsse in Zukunft für den Geist der Konferenz von Genua arbeiten.

Hierauf ergreift

der italienische Handelsminister Rossi das Wort. Er führte aus, daß die Vorschläge der italienischen Delegation darauf hingezielt hätten, die jetzt wirtschaftlich getrennten Staaten zu einer wirtschaftlichen Solidarität zu vereinigen, um eine vernünftige Konkurrenz auf dem internationalen Markt herzustellen. Er betonte, daß der Geist der alle Entschiedenheiten bejele, der Geist der Freiheit des Handels sei. Rossi hob zum Schluß hervor, daß der Geist aller wirtschaftlichen Resolutionen die soziale und moralische Aufrichtung der arbeitenden Klassen bedeute.

Minister Dr. Nathanau

führte hierauf aus: Der Abschluß der provisorischen Arbeiten der Konferenz gestattet uns einen Ueberblick über die weltwirtschaftlichen Leistungen der Konferenz, die erst in den kommenden Jahren mehr und mehr hervortreten werden, und für die Europa der Genueser Konferenz Dank schuldet. Es wäre ein unerschütterter Optimismus, zu hoffen, daß durch den Abschluß dieser Arbeiten die Weltkrise sofort eine merkliche Besserung erfährt. Eine solche Besserung der allgemeinen Weltlage wird erst dann eintreten, wenn eine Reihe von Prinzipien erfüllt sind, die in den Beratungen der Kommission mit immer wachsender Deutlichkeit hervortreten, wenn sie vielmehr auch nicht ihren vollen Ausdruck in den niedergelegten Beschlüssen gefunden haben.

Indem ich mich an die der Konferenz gezogenen Grenzen auf das Strikteste halten werde, will ich versuchen,

die vier großen und unausgesprochenen Wahrheiten

dazulegen, die mir aus den Beratungen hervorzugehen scheinen und die wie ich glaube, unbefangene Voraussetzungen für eine Geländung der Weltwirtschaft bilden. Die erste dieser Wahrheiten lautet: Die gesamte Weltproduktion der Länder ist zu groß im Verhältnis zu ihrer Produktionskraft. Die hauptsächlichsten Wirtschaftsländer sind in einen Verschuldungskreis hineingezogen, der die meisten gleichmäßig zu Gläubigern und Schuldner macht. Durch ihre Eigenschaft als Gläubiger wissen die Staaten nicht, wieviel sie von ihrem Guthaben erhalten werden, in ihrer Eigenschaft als Schuldner wissen sie nicht, wieviel sie zahlen können und müssen. Ueberhaupt kann kein Staat einen wirklichen Haushalt aufstellen, kein Staat kann es wagen, sich in große umfangreiche Neueinrichtungen einzulassen, die seine Wirtschaft verbessern und die dem Geldmarkt neue Nahrung geben. Kein Staat kann auf eine gesicherte Stabilisierung seiner Zahlungsbilanz und damit auf keine Beschäftigung vertrauen, mit Ausnahme jenes großen Reiches, das niemandem schuldet und Gläubiger aller ist nämlich Amerika, ohne dessen Beteiligung der Wiederaufbau Europas unmöglich wird. Vor allem aber können den überschuldeten Ländern neue Mittel, deren sie bedürfen, nicht zugeführt werden, denn die Weltproduktion liegt vor aller Augen aus, und so wenig ein freier Gläubiger bereit sein kann, Deutlich zur Verfügung zu stellen, so wenig darf ein überlasteter Schuldner es wagen, sie anzunehmen.

Es bleibt nur derjenige Weg übrig, der von einzelnen Wirtschaftssubjekten stets beschritten wurde, wenn ihre Verschuldung die Produktionskraft übersteigt, nämlich: der Weg der Sanierung und des Schuldabbaus.

Die zweite der unausgesprochenen Genueser Wahrheiten scheint mir zu liegen in dem Satz, daß kein Gläubiger seine Schuldner am Bezahlen der Schulden hindern sollte.

Wenn ein einzelnes Individuum einem anderen Geld schuldet, so kann verlangt werden, daß zur Auszahlung eine vereinbarte Münze verwendet wird und es ist Sache des Schuldners, solche Münzen sich zu verschaffen, wie sie am Markte in jeglichem Umfang stets erhältlich sind. Ein Land jedoch kann einem anderen auf die Dauer keine Schulden nur in Gold bezahlen und wenn es Gold nicht produziert oder nicht in größerem Umfang besitzt, in Gütern. Eine Zahlung in Gütern aber ist dann nur möglich, wenn der Gläubiger sie gestattet. Verbiethet er sie, so tritt Zahlungsunfähigkeit ein und erschwert er sie durch Zölle oder durch andere hindernde Maßnahmen, so wird der Betrag der Schuld wirklich vermehrt; denn wenn um so viel mehr Waren geliefert werden als erforderlich ist, um die auferlegten Lasten zu bezahlen, dann wird das Zahlungsmittel entwertet und somit die Schuldsumme erhöht.

Es sollte somit jedes Land, das Zahlungen zu empfangen wünscht, seinen Schuldnern solche

Erleichterungen der Einfuhr

gewähren, die es ihm ermöglichen, den verschuldeten Betrag ohne unwillkürliche Erhöhung zu leisten.

Die dritte der Wahrheiten ist vielleicht am deutlichsten zum Ausdruck gekommen und ausgesprochen in dem Satz, daß die Weltwirtschaft erst dann wieder hergestellt werden kann, wenn eine imponierbare Welt wiedergewonnen ist, nämlich das wechselseitige Vertrauen. Dieses Vertrauen kann aber nur wiederkehren, wenn die Welt im wahren Frieden Frieden ist. Der heutige Zustand der Welt ist nicht Frieden, sondern ein Zustand, der dem Kriege ähnlich ist, jedenfalls ist es kein vollkommenes Frieden. Jeder ist in den einzelnen Ländern die öffentliche Meinung noch nicht mobilisiert. Die Ueberreste der Kriegspropaganda zirkulieren noch immer und belassen die Arme, über, das keine Mittel und keine Arbeit einem Lande anvertraut, hat daher mit der Gefahr zu rechnen, daß dieses Land binnen kurzem durch Verhältnißänderung Gewalt, die nicht in Naturereignissen, sondern in politischen Ereignissen liegen, gefährdet und verwandelt werden kann. Vor allem ist das Gebotnis nicht getrennt, daß ein Schuldner, wenn er verzagt ist, der Schenkung bedarf und daß er unwillig ist, zu leisten, wenn die Gläubiger keine Mittel, sondern nur einen Kredit, heranziehen.

Dass dies tatsächlich die Impponderablen sind, die den oftmals so großen Austausch des Produktions- und Konsumtionsvermögens hemmen, geht aus der Tatsache hervor, daß die Produktionsmittel der Welt nahezu vollkommen erhalten sind. Selbst wenn man alle tief bedauerlichen Zerstörungen des Krieges und vor allem der Nachkriegszeit in Rechnung zieht, darf man annehmen, daß im gesamten Produktions- und Verteilungsapparat selbst mehr als 90 Prozent erhalten sind. Die gewaltigen und tief beklagenswerten Zerstörungen innerhalb des russischen Reiches greifen in den Weltmarkt nur mit etwa 3 Prozent ein.

Trotz der großen Menschenverluste des Krieges sind aber die menschlichen Produktionskräfte fast vollständig erhalten, denn sie haben sich in starkem Maße ergänzt. Wenn somit die Gesamtmaschinerie nicht arbeitet, obgleich sowohl ihre Substanz wie ihre Triekräfte fast vollständig erhalten sind, wenn auf der einen Seite Millionen von Händen feiern, auf der anderen Seite Millionen von Menschen hungern, wenn auf der einen Seite unzählige Gütermengen unperfektiert sich auf stapeln, auf der anderen Seite an den gleichen Gütern der schwerste Mangel besteht, so liegt das daran, daß die wechselseitige Verzerrung als psychologisches Moment wirkt. Als weitere psychologische Momente sind der mangelnde Friedenszustand und das mangelnde Weltvertrauen bestimmend. Wenn man sich nun fragt, ob es denn wirklich kein Mittel gibt, die erschafften Kräfte des Weltausstausches neu zu beleben, die Maschinerie der Weltproduktion von neuem in Bewegung zu setzen, so ergibt sich die Idee der unausgesprochenen Taten, nämlich die, daß nicht durch irgend einen oder zwei Käufer, sondern durch das

Zusammenwirken aller

in den verschiedenen und Weltproblemen neue Bewegung zu geführt werden kann. Wie sollte auch nach einem Zerstörungswert linderleiden die Welt geheilt werden, wenn nicht sämtliche Länder der Erde sich dazu entschließen, gemeinschaftlich Schritte zu bringen. Durch ein universelles Opfer der Welt und der leidenden Menschheit kann nur eine leidende Welt geheilt werden. Niemals ist ein Wiederaufbau anders gelungen als durch Aufwendung gewaltiger neuer Mittel. Solche Mittel werden nicht aufgebracht werden, solange ein jedes Mitglied der Weltwirtschaft mit wenigen Ausnahmen überquillt ist. Das erste Opfer wird somit in dem allgemeinen Abbau des Verschuldungs-kreises zu suchen sein. Das weitere Opfer besteht in der gemeinsamen Aufbringung großer neuer Mittel

für den Wiederaufbau, sei es auf dem Wege allgemeiner und wechselseitiger Kredite, sei es auf anderen Wegen, deren Erörterung zu weit führen würde.

Daß die Genuezer Konferenz zur Erörterung dieser Fragen geführt hat, ist eine Tatsache, die in der Geschichte Europas unvergessen bleiben wird.

Das weitere historische Ergebnis der Konferenz erklärt die deutsche Delegation in der

Wandlung des großen schwerbedruckten russischen Weltes an den Anis der besten Nationen.

Durch welche Ausnahmen hat Deutschland sich bemüht, zu einer Annäherung der beiderseitigen Geschäftsinteressen beizutragen. Deutschland hofft durch die Fortsetzung der beiderseitigen Verhandlungen das Ziel des Friedens zwischen Ost und West zu fördern.

Für den Staat, den Italien diesem Welt des allgemeinen Friedens gewährt hat, schuldet die Welt dieser hochbegabten Nation und ihren Führern den tiefsten Dank. Die Geschichte Italiens ist älter als die der meisten europäischen Nationen. Auf diesem Boden sind mehr als einmal große Weltbewegungen entstanden. Übermals und hoffentlich nicht vergebens haben die Völker der Erde ihre Augen und Herzen zu Italien erhoben in der tiefen Erwartung, der Petrarcas den unsterblichen Ausbruch verkünden zu hören: O pace, pace, pace! (Und ich begann zu rufen: O Frieden, Frieden, Frieden!)

Nach dieser Rede Rathenaus, die mit kühnem Beifall aufgenommen wurde, wurden die Beschlüsse der Wirtschaftskommission, das heißt der Punkt 2 der Tagesordnung, angenommen.

Als nächster Redner befragt

Italienerin.

Daß durch persönliche Entscheidung des Präsidenten der Wirtschaftskommission die russischen Delegierten von den Beratungen über die Arbeiterfragen ausgeschlossen wurden, Italienerin bemängelte, daß in dem Bericht der Kommission nichts gesagt sei über Streik und Vereinsrecht und über Konsumwesen, und erklärte, daß der Achtundzwanzigste Grundprinzip für die Arbeiter der ganzen Welt sein müßte. Das Memorandum der Empfindbarsten Gewerkschafts-Internationalen habe überhaupt keine Berücksichtigung gefunden. Dem Bericht fehle es an der nötigen durchgreifenden Klarheit und Energie, die für jeden Widerwärtigen unerlässlich sei. Mit diesen Einschülfungen nahm die russische Delegation den Bericht an.

Nach kurzen persönlichen Bemerkungen von Colrat und Rotta gegen Italienerin wurden die Beschlüsse der Wirtschaftskommission angenommen.

Das neue Karthago.

Von Georges Celléna.

(Katholik verboten.)

Körbe voll Lebensmittel, Tabaktraßen, Affen, Hühner, Lachse, Canards und besonders färschen Bier, Wein, Wurst, Champagner, schmeckende Getränke, Bouchon, mehr oder weniger verpackt und mit Alkohol vermischt, so kurz gewürzt, daß die Seele eines Dänen ihn nicht vertragen könnte, fanden am einmal auf, wie herangezogen aus den geheimnisvollen Wäldern, in denen die Kriegerführer sie untergebracht hatten. Das Schloß wird zu einem Jahrmarktstempel und das Gewölbe zu einem Wäld. Die Stümpel springen, die Japaner öffnen die Köpfe. Die Hüter drücken sich, die Götter flüchten sich, und die Matrosen geben den lebenden Bettelwaisen Bescheid. Die Wandlungsjahre Kerle werden einhundertmal wie Küchlein und beinahe gedreht part und sein.

Die Offiziere begannen sich, auf die Erwählung der unsterblichen Arbeiter zu achten, und greifen der Sicherheit halber sogar selbst zu Alkoholis, werden auch sie von der allgemeinen Lässigkeit ergriffen.

O, ich möchte schnell der einseitigen Krone Offiziell entleihen, das Kind mit der Uniform completer, wieder Recht oder sogar Dies werden. Rechts sollen wir einhundertmal nicht die Erfahrungen lösen, die diese Götter uns bringen? Was sind es denn diese Wälder, seitdem der Stempel aus als Prämie nur ein kleines Gewand besetzt, und dem Hagen überlassen schon die Gesellschaft, die Konvention und das Polit-Recht.

So liegen die Offiziere zu sich selbst, indem sie auf dem Def auf und ab wandern. Gegen der Straße Kapitan ist nicht mehr zu unterscheiden als sonst.

Ein Kommandeur erhebt die Stimme, denn er glaubt sich dem Kommandeur, und indem er ihm ein Glas Weinreichens beibringt, erklärt, daß er mit einer einhundertmaligen Krone: Ein Glas Champagner, Herr Kapitän! Dieser schmeckt den Unsterblichen und magte ihn bei den Dänen stellen, aber der eigentliche Grund, erklärt unter den Hühnern keinen neuen Stempel: kann man es eine Krone mit dem Kommandeur, und nach auf den Kommandeur ergriffen er das Glas, stellt er in einem Zug aus, schlingt die Lippen zusammen und erhebt sich

Der italienische Außenminister

Genuezer

erhielt dank Bericht über die Beschlüsse der politischen Kommission.

In der Diskussion über den Bericht erklärte der Vertreter der holländischen Regierung, daß diese sich glücklich schätze, ihre Dienste für die Arbeiten im Haag zur Verfügung stellen zu können.

Sobald entwickelte sich ein etwas unprogrammiertes Zwischenfall durch die Bemerkungen des

Bestreters Litauens.

Unter wiederholten Unterbrechungen durch den Präsidenten Facta polemisierte der Vertreter Litauens gegen die Verlesung gewisser Konventionen durch Polen. Dieses erklärte wiederum, daß es von durchaus friedfertiger Gesinnung gegenüber Litauen befehle sei. Präsident Facta erklärte dann den Zwischenfall für beendet.

Nun wurden die Delegierten der verschiedenen Staaten, die für die Saager Verhandlungen in Betracht kommen, gefragt, ob sie die Beschlüsse der Ersten Kommission über die Vertagung der Beratungen annehmen oder nicht. Es folgten auf Antrag Belgiens Annahmeerklärungen sämtlicher in Betracht kommender Länder. Barthou sprach im Namen Frankreichs unter Bezugnahme auf die Genuezer Resolution, Italienerin gab die Erklärung ab, daß die russische Delegation unter Aufrechterhaltung der bereits in der Kommissionsführung geduldeten Reserven die sechs Klauseln der Resolution annehme.

Es folgte dann die Annahme der Berichte der Kommission zur Prüfung der Vollmachten und gewisse Mitteilungen über die Sanitätskonferenz von Warschau sowie Vorlage einer Resolution über gewisse Funktionen des internationalen Roten Kreuzes in Friedenszeiten.

Dann ergriff unter allgemeiner Spannung der gesamten Delegierten

Lloyd George

das Wort zu seiner großen Schlussrede. Er führte aus:

Die Konferenz sei die bedeutungsvollste der Weltgeschichte und ein Meilenstein auf dem Wege des Friedens. Nach Worten des Vorgesetzten an Facta, Schaner, Genua und das ganze italienische Volk, sagte der Premierminister:

Wir haben hier nicht nur gutes Wetter gehabt, wir hatten auch Unwetter und Stürme, aber heute endet alles unter wolkenlosem Himmel. Das ist die Geschichte der Konferenz. Alle Arten von Wetter sind nötig, wenn es eine gute Ernte geben soll. Und die Genuezer Ernte ist gut. Wir haben den großen Friedenspakt, die Verträge und Annahmestimmungen der Kommissionen, die gute Ratsschlüsse enthalten und die, wenn sie befolgt werden, dem erschöpften Europa wieder Kraft und Gesundheit geben werden. Dadurch, daß die Empfehlungen der Ersten Kommission befolgt werden, ist ihre Aufgabe noch nicht erfüllt. Als bloße Druckreden würden sie nur die Papiergeldflut vermehren, in der wir alle erstickten. Sie müssen

durch die Tat in Gold verwandelt

werden. Das wirkliche — ich will nicht sagen Interesse — aber das wirklich ausregende Moment der Konferenz konzentriert sich auf eine andere Frage: Die

Beziehungen Russlands zu der übrigen Welt

und auch die Lösung, die die Welt bereit ist, zu geben, um dieses verarmte Land wieder herzustellen und das große Elend seiner Bevölkerung zu heilen. Das ist ein gefährliches und schwieriges Problem. Aber schon, daß es diskutiert worden ist, hat den Wert der Internationalen Konferenz erwiesen. Zum ersten Male hat Europa diesen Schwierigkeiten ins Gesicht gesehen und ist nicht zurückgewichen. Wir haben beschlossen, damit fortzufahren, und das ist die ermutigendste Entscheidung dieser Konferenz. Wir sind nicht so weit gekommen, wie die größten Optimisten erwartet haben, aber weiter, als die Zweifel es hofften oder wünschten. Wir haben einen Monat Zeit, bevor wir die Diskussion wieder aufnehmen. Ich hoffe bringend, daß dieser Monat nützlich angewendet wird.

Lloyd George ging dann auf

das russische Memorandum

ein und sagte, er wisse nicht, welche Wirkung es in Russland gehabt habe, aber seine Wirkung außerhalb Russlands sei verhängnisvoll gewesen. Es habe eine Reaktion gegen den Wunsch nach einer Regelung hervorgerufen, und wenn es das letzte Wort der russischen Regierung sein sollte, so würde er an den Ausführenden der Saager Beratungen verweisen. Russland braucht heute Europa, und die Welt braucht die Produkte, die Russland liefern kann. Ohne die Hilfe der Welt kann Russland sich nicht erheben einer Generation nicht erholen. Wenn Russland Hilfe erhalten will, darf es die Gefühle — oder wollen wir es meinetwegen anders nennen — Vorurteile der Welt nicht verletzen. Welches sind diese Vorurteile? Das erste ist, daß wir in Westeuropa für gelieferte Waren Bezahlung erwarten; das zweite ist, daß wir erwarten, daß geliehenes Geld zurückgezahlt wird; das dritte ist, daß wir jemanden, dem wir bereits Geld geliehen haben und der um weiteres Geld bittet, fragen: Wollen Sie Ihre Schulden

begahlen? Wenn er erwidert: „Nein, es ist mein Grundgesetz nicht, zurückzugeben“, so verbietet es sich für die westliche Denkungsart, diesem jemand neues Geld zu leihen. Es ist nicht zweckmäßig, zu sagen, daß man keine Schulden anerkennt, wenn man Kredit haben will.

Europa will helfen und kann helfen. Aber Russland muß bei den Verhandlungen den Ehrenkodex anerkennen, der ein Jahrhundert alte Erbtitel arbeitssamer und ehrenhafter Menschen ist und den selbst der russische Weltersturm nicht entwurzeln kann. Ich betrachte die russische Delegation als einen Freund des Friedens mit Russland, als einen Freund der Zusammenarbeit mit Russland, als einen Mann, der dieses große, mühe- und tapfere Volk retten möchte. Ich hoffe, die russische Delegation wird, wenn sie nach dem Haag kommt, nicht in provozierender Weise diese Gefühle und Prinzipien, die im Leben Europas ihre Wurzeln haben, unter sich mit Füßen treten.

In Cannes haben wir das Rettungsgelb herabgelassen. Wir haben es noch nicht, wie ich gehofft hatte, hochgezogen. Es ist weder gerissen, noch haben wir es losgelassen.

Es ist noch da, und wir werden gern allen Glenden und Hungern, allen Leidenden im Osten Europas mit all der gesunden Kraft, die die ausgepöckelte Energie und Leistungsfähigkeit anderer Länder für sie aufbringen kann, das Leben wiedergeben.

Wir haben einen

Friedenspakt

unterzeichnet. Es ist zwar nur ein provisorischer Pakt. Wird er

nur für Monate

bestehen? Nein, er ist mehr als das! Wir haben uns zu einem Friedenszustand entschlossen. Wenn man das einmal festgestellt hat, so werden die Völker das nicht widerrufen. Wir haben den Frieden veranschaulicht eine Geschichte an unseren heimischen Herden bereitet, und wenn der Friede sieben Monate an unseren Herden verweilt hat, so werden wir ihn nicht wieder aus dem Hause jagen. Es wird nicht wieder dahin kommen, daß ein Volk gegen das andere die Hand erhebt. Der Friede hat seine sanfte Gewalt über die Menschenherzen wieder erstrahlt. Wir haben uns auf dieser Konferenz durch den Pakt, den wir heute angenommen haben, um dem Geiste des Friedens in Ehrfurcht gebeugt und dem Frieden gehuldigt.

Barthou

Inrah der italienischen Regierung zunächst den Dank der französischen Delegation aus und sagte: „Herr Lloyd George hat mit Recht den Burgfriedens-Pakt gepriesen, und vielleicht war es das Bewußtsein, daß er auf ungerade Weise zu diesem Pakt kommen würde, was uns zurückdrückte, Worte oder Gesten zu gebrauchen, die als aggressiv hätten erscheinen können. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt, aber die Beschlüsse werden nichts als Worte sein, wenn die Regierungen nicht die Pflicht und den Willen haben, sie zu Realitäten zu machen. — Barthou sprach dann von dem russischen Volk und den Leiden des russischen Volkes und sagte, man dürfe, wenn Menschen im Glend seien, nicht fragen, von welcher Regierung sie vertreten würden. — Auf die Rede Rathenaus eingehend, sagte Barthou, er bestritte nicht, daß sie aufrechtig war. Er hat sagen wollen, man müsse aus der öffentlichen Meinung den kriegerischen Geist austreiben. O, der Außenminister der preussischen Republik mag sich beruhigen: Ich überbringe ihm noch einmal das Wort Frankreichs und erkläre hier vor den 32 Staaten, daß Frankreich, welches den Krieg nicht gemocht hat, glühend und leidenschaftlich den Frieden will. Europa ist geschädigt worden, aber kein Gleichgewicht und keine Gesundheit werden wieder hergestellt werden, wenn wir alle mitgeholfen im gleichen menschlichen Solidarität.

Es folgte dann eine Reihe von Schlussworten der verschiedenen Delegationen, die zunächst alle den Dank an Italien und die Stadt Genua abstatten.

Italienerin

schloß sich dem Dank an, bemerkte aber, daß man sich nicht verhehlen könne, daß der Verlauf der Konferenz nicht in allen Punkten dem großen Grundsatze: Keine Sieger und keine Besiegte, der in der Eröffnungssitzung verkündet worden sei, entsprochen hätte. — Auch die praktischen Erfolge hätten nicht den großen Hoffnungen entsprochen, welche die große Masse aller Völker, die sich nach dem Frieden sehnte, erwartete. Inbezug auf Lloyd George sagte er, daß sich das russische Volk durch seine Ausführungen über die Klut zwischen der westlichen und der russischen Auffassung des Eigentumsbegriffs ebensowenig bekehren lassen würde, als es die weißen Truppen vermocht hätten, die verheerend in Russland eingefallen seien. Die russische Delegation habe aber an ihrem Verdingungswillen fest und sehr trotz alledem in Genua eine Etappe auf dem Wege zum wahren Frieden.

Nach Prati anu ergriff

Präsident Facta

das Wort zu einer kurzen Schlussrede, die ausklang in den Worten: Die geistigen und politischen Nachwirkungen der Konferenz von Genua auf den Gang der Entwicklung des Lebens der Völker werden sich mehr und mehr bemerkbar machen. Der Geist der Universalität und der europäischen Friedebigung wird die europäische Politik von morgen beherrschen müssen. Mit dem Burgfriedens-Pakt ist aus Genua eine Friedenslösung ergangen, die das Symbol der glühendsten Regungen unserer Herzen ist und nicht untergehen kann, ehe sie nicht von den europäischen Völkern gehört worden ist. Um 1 Uhr mittags gehörte die Konferenz von Genua der Geschichte an!

Ein Ausweg aus der Zudernot?

Die „Germania“ berichtet, daß aller Voraussicht nach der Reichswirtschaftsminister die Einfuhr von Zuder aus dem Ausland genehmigen wird. Nach Ansicht des Reichswirtschaftsministers werde die Freigabe der Zudereinfuhr dazu führen, daß auch der im Inlande zurückgehaltene Zuder auf den Markt gelangt und auf diese Weise dem Zudermangel abgeholfen werde. Es sei also damit zu rechnen, daß durch die Freigabe der Zudereinfuhr auch eine Herabdrückung der hohen Zuderpreise erreicht wird.

Der Hauptausfluß des Preussischen Landtages

legte am Donnerstag die Beratung des Haushalts der allgemeinen Finanzverwaltung fort. Der Finanzminister legte nochmals die Finanzlage Preußens dar, die schlechter sei, als zu erwarten war und gab ein Schreiben des Reichsfinanzministers bekannt, das erneut darauf hinweist, daß die Länder und Gemeinden verpflichtet sind, alle ihnen verbliebenen Steuerquellen zu erschöpfen. Dann gab es wieder eine lange Debatte über die Grundsteuer, in der der Deutschnationale Wegener die Reformbedürftigkeit der alten Grundsteuer hervorhob und forderte, daß die Erträge einer neuen Steuer ausschließlich den Gemeinden und Gemeindevorständen überwiesen werden müssen. Ein Antrag aller Parteien, Vorschläge zu einer organischen Reform der Grundsteuer vornehmen zu lassen, fand Annahme. Der Minister teilte sodann einige Änderungsanträge mit. Durch die Beschleunigung und Wertung der Erträge für das laufende Rechnungsjahr auf 46 Milliarden. Dessen Zahlen, die sich auf der einen Seite durch einen Mehrbedarf von 11,5 Milliarden für Beschäftigungsleistungen und von 25 Milliarden für die Erzeugung sonstiger personlicher und sachlicher Ausgaben zusammensetzen, stehen auf der anderen Seite ein Überschuss in Höhe von 9,5 Milliarden gegenüber, was nach der Berechnung ergibt.

Wohnungs- und Fürsorgefragen im Reichstag.

Nach Erledigung einiger kleiner Anfragen wurde am Freitag die Beratung des Etats des Reichsarbeitsministeriums beim Titel Wohnungswesen fortgesetzt.

Herr Hildebrandt (Komm.) fragt, inwieweit die bisher erhobene Wohnungsabgabe dazu beigetragen hat, dem Wohnungsmangel in Deutschland abzuhelfen.

Eingegangen ist ein Antrag der Deutschnationalen Volkspartei, das ländliche Nacht- und Siedlungswesen dem Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft anzuschließen.

Abgeordneter Obermeyer (Soz.):

Die Vorwürfe des Reichswirtschaftsbundes des Bauwesens gegen die sozialen Baubetriebe sind durchaus unbegründet. Die sozialen Baubetriebe haben sich sehr gut bewährt und wirken in der Hauptsache preisregulierend. In ihnen vereinigen sich Kapital und Arbeit in harmonischer Weise. Durch die Gemeinderäte wird die Verwendung öffentlicher Gelder durch die sozialen Baubetriebe kontrolliert. Dem Verbande sozialer Baubetriebe gehören 60 Bauhilfen und 140 Genossenschaften an. Zwei Drittel des Kapitals von 45 Millionen Mark sind in von Bauhilfen angelegt. Im Jahre 1921 wurden 20 000 Arbeiter beschäftigt und Aufträge in Höhe von 470 Millionen Mark ausgeführt. Leider aber konnte infolge der Geldentwertung nur die Hälfte der Aufträge ausgeführt werden. Nachdem der Bauarbeiterverband beschlossen hat, 5 Prozent seiner jährlichen Einnahmen, das sind ungefähr 25 Millionen Mark, den sozialen Baubetrieben zuzuführen, braucht keine Regierung mehr zu befürchten, daß ihr den Baubetrieben zur Verfügung gestellte Geld verloren gehen könnte.

Herr Meisel (U. Soz.) verlangt Auskunft darüber, wie der auf Grund des Wohnungsabgabengesetzes geschaffene Ausgleichsfonds verwaltet wird und unter welchen Bedingungen Gelder aus ihm gewährt werden.

Herr Joch (Soz.) wendet sich gegen den Antrag, das ländliche Nacht- und Siedlungswesen vom Reichsarbeitsministerium abzutrennen und dem Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft zu übertragen.

Reichsarbeitsminister Weizsäcker teilt mit, daß das Wohnungswesen das Kabinett noch beschäftigen wird. Die Anwendung der Steuererlasse sei Sache des Finanzministeriums, und er könne auf die diesbezüglichen Anfragen nicht antworten. Die Gelder des Ausgleichsfonds im Wohnungsabgabengesetz werden den Ländern überwiesen, und es sei daher ausgeschlossen, daß sie an irgendwelche Interessenten abgegeben werden.

Der Antrag, die Überweisung des Nacht- und Siedlungswesens an das Ernährungsministerium zu erwägen, wird angenommen.

Geschlossen wird die Erhöhung des Fonds zur Unterstützung der

Kennzeichnung der Invaliden- und Angestelltenversicherung

auf 3,8 Milliarden. Angenommen wird eine Entschärfung der Sozialdemokraten, wonach bei der Auslegung des Gesetzes über Kennzeichnungsmaßnahmen zur Unterstützung dieser Versicherungen, die nur den Zweck haben, die gesetzlichen Kennzeichen zu erhöhen, nicht angerechnet werden und wonach hinsichtlich der der Herabsetzung ein Gesetzestwurf zur Abänderung dieses Gesetzes vorzulegen ist. In Zusätzen zu Kennzeichnungsmaßnahmen zur Unterstützung nichtlebender Kapitalisten ist der Etat 200 Millionen vor, die der Zuschuß auf 500 Millionen erhöht. Die Deutschnationalen beantragen eine Milliarde und lassen ihren Antrag durch eine große Agitation des Abgeordneten Dr. Oberländer vertreten. Nach lebhafter Debatte, an der sich sozialdemokratischer Seite Frau Abgeordnete Schröder und Abgeordnete Fischer-Hannover beteiligen, wird der Antrag der Deutschnationalen gegen die Stimmen der beiden Reichsparteien abgelehnt und die Erhöhung auf 500 Millionen einstimmig angenommen.

Die Kapitel „Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt“, „Reichsversicherungssamt“, „Reichsamt für Unfallversicherung“ und „Reichsamt für Arbeitsvermittlung“ werden angenommen. Beim Kapitel

Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenen-Fürsorge

steht eine Interpellation der Deutschen Volkspartei zur Beratung, die für die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen eine den heutigen Verhältnissen gerecht werdende Versorgung fordert und die von Abgeordneter (D. Vpt.) begründet wird.

Abgeordneter Meier-Zwidau (Soz.)

begrüßt die vom Ausschuss angenommene Entscheidung, wonach die Umanerkennungsgesellschaften nach dem Versorgungsgebot vom 12. Mai 1920 in diesem Rechnungsjahr beendet werden sollen. Darum ist von einer Beibehaltung der im Etat für Hilfskräfte bei den Versorgungsbehörden vorhandenen Mittel abzusehen. Die notwendige Veränderung des Gesetzes ist von der Umanerkennung abhängig. Die 1920 festgesetzte Höhe der Beiträge ist für Deckung der Kosten zu hoch und bei der Vermögenssteuer beizubehalten. Die Novelle zum Schwerkraft-Gesetz wird hoffentlich bald vorgelegt. Wir haben die im Ausschuss abgelehnte Entscheidung wieder eingebacht, in der die Regierung erucht wird, in der Verfügung des Reichsarbeitsministeriums vom 23. November 1921 die Versorgung von Hinterbliebenen-Schwelern bei der Einkommens- und Pflanzpersonal zu streichen. Durch diese Beschränkung wird nur der Kostendruck umgangen. (Beifall bei den Soz.)

Herr Andre (Zent.): Die Kürzungsvorschläge müssen aus dem Gesichtspunkt heraus, zumal sie nur hohe Verwaltungskosten verursachen. Die Leistungen der Versorgungsbehörden sind verschieden. Bei manchen kommen die Anerkennungsarbeiten nicht vorwärts, weil die Beamten befürchten, nach dem Abschluß der Arbeiten auf die Straße gesetzt zu werden.

Herr Frau Hiesler (U. Soz.): Das Versorgungsgebot ist ein klassenpolitischer Akt. Es schafft Kriegsveteranen erster, zweiter und dritter Klasse. Pflicht der Parteien, die die Leute in den Krieg geschickt haben, wäre es gewesen, die Klassenunterschiede zu beseitigen. Die Versorgungsämter arbeiten so langsam, daß die im Jahre 1921 beschlossene Teuerungszulage noch heute nicht an alle ausgezahlt worden ist.

Reichsarbeitsminister Dr. Weizsäcker erklärt, daß die Verabschiedung des Gesetzes auf Erhöhung der Umanerkennungsausschüsse um das 3/4 bis Ende noch vor Pfingsten erfolgen dürfte. Die Neueingelung der Kriegsbeschädigten-Fürsorge erfordert 12 1/2 Milliarden, und die Gehaltsaufhebungen seien seit 1920 um das Dreifache gestiegen. Erst nach Erledigung der Umanerkennungsgesetze könnten künftige Gärten in der Vermögenssteuer beibehalten werden.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Meier-Zwidau (Soz.), Meisel (U. Soz.) und nach dem Schlußwort des Abg. Streiter (D. Vpt.) wird die Entschärfung betreffend die Umanerkennung und die über den Ausbau des Nacht- und Siedlungswesens angenommen.

Aus aller Welt.

Eine Regierung wegen Preistreiber eingestellt. Der letzte Fall, daß gegen eine staatliche Behörde eine Klage wegen Preistreiber erhoben wird, hat sich in Göttingen ereignet. Die Göttinger Staatsanwaltschaft hat auf eine Klage hin gegen die Mitglieder der Regierung in Hildesheim und den staatlichen Oberförster in Bad Lauterberg am Harz ein Verfahren wegen Preistreiber bei einer Holzauktion eingeleitet. Die Anklage rührt sich auf das Ergebnis einer Holzauktion. Im November 1920 im Oberharz stattfand und bei der geringe, heute allerdings schon lang überhöhter Preis für Holz erzielt wurde.

Gewerkschaftsbewegung.

Vierter Verbandstag des Deutschen Bauarbeiterverbandes.

In der Diskussion sprachen die beiden Vertreter des Glaser- sowie des Löfflerverbandes die freudige Bereitschaft ihrer Organisation zur Beteiligung an der Gründung des Bundes aus, wogegen die beiden Vertreter des Stein- arbeiterverbandes und des Bundes der technisch-industriellen Angestellten sich zum bisher abweichenden Standpunkt ihrer Organisationen äußerten. Für die Stein- arbeiter wird der in vierzehn Tagen stattfindende Verbandstag die Frage entscheiden, ob die Entscheidung absehend aus, so möge der Bauarbeiterverband von Zwang und Herausforderung von Grenzstreitigkeiten durch die Ausdehnung des Organisationsgebietes auf die Industrie der Steine absehen und das Zustandekommen der beiden Verbände der weiteren freien Entwicklung überlassen. — Für den Bund der technisch-industriellen Angestellten hat eine Resolution, an der auch Bauplan teilgenommen, beschlossen, das auch vom Bunde durchaus als notwendig erkannte und freudig begrüßte Zusammengehen von Hand- und Kopfarbeitern im Bauwesen vorläufig durch ein Kartell- verhältnis sicherzustellen, jedoch noch nicht bis zur völligen Verschmelzung zu gehen.

Der Beginn der Mittwachenmittagspause war der Leistung des Verbandstages bekannt geworden, daß die Kommunisten die organisierte

Störung des Verbandstages planten und ihre Anhänger zum „aktiven Eingreifen“ aufgefordert hatten. Die Vollkommmission hatte deshalb die Schließung der Galerien angeordnet.

Ueberfall durch Kommunisten.

Kurz vor 5 Uhr wurde der Verbandstag von einer unter kommunistischer Leitung stehenden, wohl über 1000 Personen starken Arbeitermasse gestört. Die Demonstranten sprengten einige Galerien und Saalöffnungen und führten unter lautem Lärm in den Saal, so daß der Vorsitzende die Sitzung schließen mußte. Die Demonstranten besetzten die Galerie und die Bühne sowie die Gänge im Saal vollständig. Im Saal kam es zu tätlichen Angriffen gegen einzelne Delegierte. Verwünschungen gegen Vorstandsmitglieder und gegen die Leitung des Verbandstages wurden laut. Man verlangte, daß der Vorsitzende spreche, der sich aber weigerte. In dem Lärm ergriß ein kommunistischer Delegierter das Wort, der zur Besonnenheit mahnte. Nach kurzer Zeit erschien der geistige Leiter der Demonstration, Fritz Hedert, im Saal und hielt eine längere Rede, in der er Angriffe gegen einzelne Vorstandsmitglieder und andere Personen erhob. Er fand den lärmenden Beifall der Demonstranten. Es wurde verlangt, daß der Verbandstag die Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Kommunisten in den Verband beschließen. Hedert erklärte, für sich und einige anderen Führer auf die Mitgliedschaft verzichten zu wollen. Von den Teilnehmern des Verbandstages antworteten auf Fragen Hederts die Vorstandsmitglieder Ellinger und der Bezirksleiter Hüttmann. Kurz vor 7 Uhr forderte Hedert die Demonstranten zum Auseinandergehen auf. Diese zeigten aber darauf zunächst keine Lust. Schließlich zogen sie aber unter dem Gelände der Internationalen ab.

Der Verbandstag verläßt Leipzig.

Bereits am Abend zuvor war in einer von den Kommunisten einberufenen öffentlichen Versammlung, in der Hedert sprach, zum „aktiven Eingreifen“ aufgefordert worden. Kommunistische Delegierte des Verbandstages waren an der Aufzählung zum Eingreifen und an der Organisation des Ueberfalls beteiligt. Die große Mehrzahl der an dem Sturz auf den Verbandstag beteiligten Menge bestand aus jungen Burschen, von denen ein großer Teil der kommunistischen Jugend angehörte. Auch Frauen beim jungen Mädchen waren darunter. Die Zahl der an dem Ueberfall beteiligten Bauarbeiter war nach Angabe von Leipziger Gewerkschaften verhältnismäßig gering.

Kurz nach Auflösung der Demonstration traten Vorstand und Beirat des Verbandes zu einer Besprechung über die Lage zusammen. Die beiden Körperschaften schlugen vor, Leipzig zu verlassen, der Verbandstag beschloß demgemäß und nahm schon am andern Tage seine Arbeiten in Altenburg auf. (Schluß folgt.)

Drohender Streit im Schuhmacherhandwerk.

Obgleich die Schuhmachermeister die immer mehr zunehmende Teuerung täglich am eigenen Leibe erfahren, lassen sie ihre Gesellen noch zu wahren Hungerlöhnen arbeiten. Der Zentralverband der Schuhmacher hatte an die Innung die Forderung gestellt auf die bestehenden Stundenlöhne von 11,05 Mark und 10,15 Mark einen Zuschlag von 40 bzw. 35 Prozent zu zahlen. Diese Forderung hat die Innung rundweg abgelehnt mit der Begründung, diese Belastung halte das Handwerk nicht aus. Mit dieser ablehnenden Haltung der Innung befreite sich eine Gesellenversammlung am Donnerstagabend im „Bürgergarten“, in der nach längerer Aussprache einstimmig beschlossen wurde, den endgültigen Beschluß über die weiteren Maßnahmen einer Versammlung am Montag früh 9 Uhr im Gewerkschaftshaus zu überlassen. Kollege Reiner wies darauf hin, daß wohl in Anbetracht der geringen Kaufkraft der großen Masse die Lage im Schuhmacherhandwerk nicht besonders günstig sei, daß aber die Löhne der Gesellen so unendlich niedrig seien, daß sie unmöglich dabei bestehen könne. Ein großer Schaden im Beruf ist die Lehrlingskürzung, die entstehen eingeschärft werden muß, denn der Beruf ist auf Jahre hinaus überfüllt.

Achtung, Gesellenauschussmitglieder!

Nachdem nun die Osterquartalsversammlungen der einzelnen Innungen vorüber sind und in denselben indem auf das Lehrlingswesen Änderungen in den Lehrverträgen als auch in der Entschädigung der Lehrlinge („Kostgeldzuschüsse“) zur besseren Erziehung der Lehrlinge an die Eltern genannt) getroffen wurden, die bei weitem nicht an die Möglichkeiten der Handwerkskammer vom 23. März d. J. heranreichen, soll sich die am Mittwoch den 24. Mai 1922, abends 7 1/2 Uhr, im Zimmer 12 des Gewerkschaftshauses stattfindende Vollversammlung der Gesellenauschussmitglieder mit dem Ergebnis beschäftigen. Außerdem wird Arbeitersekretär Genosse R. Vogel einen Vortrag über: Die neuen Gesellenlöhne, Arbeitszeitgesetz und Handwerksrecht, halten.

Pflicht aller Gesellenauschussmitglieder ist es, vollständig zu erscheinen, da in dieser Sitzung wichtige Beschlüsse für die Zukunft zu fassen sind, auch werden die Auswahllisten ausgegeben.

Der Obmann: G. Reich.

Neue Löhne im Löfflergewerbe.

Am 16. Mai einschließlich erhalten: Diener pro Stunde 17,98 Mark, Löffler pro Stunde 17,20 Mark. Auf Arbeiterarbeiten erhalten etwas Teuerungszulage von 2300 Prozent, letztere 2415 Prozent.

Wohlverdienender Arbeiter:

von 14-15 Jahren pro Stunde	1,25 Mark
16-17	1,50
17-18	1,75
18-19	2,00
19-20	2,25
20-21	2,50
21-22	2,75
22-23	3,00
23-24	3,25
24-25	3,50
25-26	3,75
26-27	4,00
27-28	4,25
28-29	4,50
29-30	4,75
30-31	5,00
31-32	5,25
32-33	5,50
33-34	5,75
34-35	6,00
35-36	6,25
36-37	6,50
37-38	6,75
38-39	7,00
39-40	7,25
40-41	7,50
41-42	7,75
42-43	8,00
43-44	8,25
44-45	8,50
45-46	8,75
46-47	9,00
47-48	9,25
48-49	9,50
49-50	9,75
50-51	10,00
51-52	10,25
52-53	10,50
53-54	10,75
54-55	11,00
55-56	11,25
56-57	11,50
57-58	11,75
58-59	12,00
59-60	12,25
60-61	12,50
61-62	12,75
62-63	13,00
63-64	13,25
64-65	13,50
65-66	13,75
66-67	14,00
67-68	14,25
68-69	14,50
69-70	14,75
70-71	15,00
71-72	15,25
72-73	15,50
73-74	15,75
74-75	16,00
75-76	16,25
76-77	16,50
77-78	16,75
78-79	17,00
79-80	17,25
80-81	17,50
81-82	17,75
82-83	18,00
83-84	18,25
84-85	18,50
85-86	18,75
86-87	19,00
87-88	19,25
88-89	19,50
89-90	19,75
90-91	20,00
91-92	20,25
92-93	20,50
93-94	20,75
94-95	21,00
95-96	21,25
96-97	21,50
97-98	21,75
98-99	22,00
99-100	22,25

Aus der Provinz Schlesien.

Der Provinzialverband Niederschlesien

im Preussischen Landgemeindegewerbe hatte am 18. Mai im Landes- hause seine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung.

Der Vorsitzende, Gemeinde- und Amtsvorsteher, Bürgermeister Städel-Schreibhau betonte in seiner Eröffnungsrede das starke Interesse der Landgemeinden, innerhalb des Verbandes fruchtbare Arbeit zu leisten zum Wohle des Ganzen und begrüßte die Ehrengäste. Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, der Regierungspräsident von Breslau, der Landeshauptmann Herr von Thier, der Präsident des Landesfinanzamts hatten Vertreter entsandt, der Regierungspräsident Herr Blichling-Viegnitz war persönlich erschienen, ein Vertreter des Schlesischen Städtebundes war anwesend, neben weiteren Ehrengästen auch Genosse Schölich.

Nach Begrüßungsworten der Ehrengäste, von denen der Vertreter des Breslauer Regierungspräsidenten auf das große Interesse der Versammlung an der Behandlung des Punktes 6 der Tagesordnung: Der endgültige Entwurf zur neuen Landgemeindegewerbeordnung hinweist, wird dieser Punkt an die Spitze der Tagesordnung gestellt.

Berichterstatter Amts- und Gemeindevorsteher Michel in Rothwasser: Argernheim fällt auf, daß in ganz Preußen hinsichtlich nur noch ein Recht gelten soll, statt der bisher etwa acht Landgemeindegewerbeordnungen. Die Auflösung der Gutsbezirke ist eine alte demokratische Forderung. Aufgelöst sollen sie nur dann nicht werden, wenn ein eigenes Gemeindegewerbe nicht möglich ist. Es wird in jedem Falle sorgfältig zu prüfen sein, ob und welche Vorteile den Gemeinden entstehen, ein besonderes Augenmerk ist auf entliehene Regelstellen zu richten. Das Ziel muß die Schaffung leistungsfähiger Gemeinden sein, bei einheitlich bewirtschaftetem Grundbesitz wird die Aufhebung der Gutsbezirke nicht schwierig sein. Gutsbezirke, die vorwiegend Wald haben, sollen in Forstgutsbezirke umgewandelt werden.

Eine Reihe von Voraussetzungen für die Ausübung des Gemeindegewerbes, wie sie die alte Landgemeindegewerbeordnung vorsah, sind gefallen. Weibliche Personen sind jetzt ebenfalls wählbar.

Neu ist die Bestimmung, daß die Landgemeinden Personen das Gemeindegewerbe ehrenhalber verliehen können, welches Recht bisher nur die Städte hatten.

Rebner hält für zweifelhaft, ob als Mindestzahl die im Entwurf vorgeschlagenen sechs Gemeindegewerbetreuer genügen, er hält neun für erforderlich. Ebenso hält er nicht für glücklich, daß die Gemeindegewerbetreuer nur auf vier Jahre, gegenüber sechs Jahren früher, gewählt werden, da das Einarbeiten längere Zeit erfordert. Aus diesem Grunde spricht er sich auch gegen die vorgeschlagene Wahlzeit von vier Jahren für den Gemeindevorsteher aus, hält sechs Jahre für das Minimum und schlägt selbst zwölf vor.

Die weitaus wichtigste Erscheinung im Entwurf sind die Landbürgermeistereien, die sich in der Rheinprovinz, wie die Amtshauptmannschaften in Westfalen, sehr gut bewährt haben und die Entwicklung der Gemeinden weiter treiben. Die Einrichtung der Landbürgermeistereien dürfte die Erledigung sozialpolitischer Angelegenheiten, wohlfahrtspolitischer Aufgaben wesentlich erleichtern.

Dr. Paulsen-Breslau hält die Anpassung der Gemeindeverfassung an die veränderte Rechtslage und die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, die eine größere Bewegungsmöglichkeit bedingen, für unerlässlich, sieht in der einheitlichen Gemeindeordnung ein Mittel zur Erreichung des Einheitsstaats. Die Landbürgermeistereien werden die Durchführung gemeinschaftlicher, kommunaler Angelegenheiten viel eher möglich machen, als bisher der Zweckverband es zuließ. Die Gutsbezirke, deren Befehlen Bürger erster und zweiter Klasse schaft, sind aufzulösen. Ausreichende Kreuzquellen für die Gemeinden müssen erschlossen werden. Die Debatte ergibt eine Menge Anregungen für die endgültige Gestaltung der Landgemeindegewerbeordnung. Bürgermeister Städel wünscht, daß die Landgemeinden in ihren Rechten und Befugnissen mehr den Städten gleichgestellt werden.

Der Bundesvorsitzende Lange empfiehlt die Zustimmung im § 87 (Einrichtung von Landbürgermeistereien) durch fakultative Regelung zu erziehen und wendet sich gegen die straffe Zentralisation auf kreislichem Gebiet.

Genosse Schölich als Vorsitzender des Gemeindegewerbes im Preussischen Landtag, gibt Erläuterungen zum Entwurf.

Nach Erledigung dieses wichtigen Punktes wurde der Jahresbericht gegeben, der ergeben läßt, daß der Verband bei seiner Gründung 1920 16 Landgemeinden zählte, heute dagegen fast 300 Landgemeinden mit 400 000 Einwohnern umfaßt. Die Wahlen ergeben die Wiederwahl des bisherigen ersten Vorsitzenden, Amts- und Gemeindevorsteher Städel-Schreibhau, des Dr. Paulsen-Breslau zum zweiten Vorsitzenden.

Bei der Behandlung der weiteren Tagesordnung ergibt sich scharfe Abweichung jeder parteipolitischen Beeinflussung, besonders werden die Maßnahmen des Landbundes verurteilt. Die Satzungen sagen ausdrücklich, daß der Landgemeindegewerbeordnung ein politisch neutral sei. Die Landgemeinden wehren sich entschieden dagegen, vom Großgrundbesitz für keine Zwecke herangezogen zu werden.

Auf die Referate über die ministeriellen Befolungsrichtlinien, kommunale Einigungsämter und die Prüfung von Kommunalbeamten kann leider nicht näher eingegangen werden. Die kommunalen Einigungsämter stellen Bezirks-Gutsachterschüsse für die Befolungsordnungen dar. Die Wahlen der Richter für diese Komitee in Breslau und Posen werden vollzogen. Genosse Städel: Dr. Paulsen-Breslau, Lehner-Langenbielau, Woloski-Göbersdorf, Schöber-Rothendach, Michel-Rothwasser, Wälders-Kauliga.

Um 3 1/2 Uhr schließt der Vorsitzende mit dem Dank an die Teilnehmer, die Versammlung.

Die Waldenburger Stadtverordneten legen ihre Mandate nieder.

Bei der diesjährigen Vorsteherwahl in der Stadtverordneten-Versammlung kam es, als die Rechte den als Schornmader gegen die Sozialdemokratie bekannten Dr. Hünerfeld wählte, zur Auflösung der Versammlung. Genosse Zoppe betonte, daß die Wahl Dr. Hünerfelds von der sozialistischen Arbeitergemeinschaft als Billigung betrachtet und daher abgelehnt würde. Ebenso lehnte die Rechte Genossen Dirzeiter ab. Als Dr. Hünerfeld gewählt war, begehrt er von den so oft geschmähten Sozialdemokraten ein Vertrauensvotum, das abgelehnt wurde. Darauf legte die Rechte ihre Mandate nieder. Die Neuwahl findet am 2. Juli statt.

Die Landarbeitersordnung auch für ausländische Arbeiter gültig.

Wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, bestimmt der Landwirtschaftsminister in einer Verfügung, daß die vorläufige Landarbeitersordnung vom 24. Januar 1919 auch auf ausländische Arbeiter Anwendung findet.



Neue Beweise unserer Leistungsfähigkeit

bringt Ihnen folgendes Angebot



Anzug Fritz 975,-
Haltbare Stoffe
Moderne Muster
Neueste Form

Cutaway Erich 695,-
Marengo Melton
Erstklassige
Verarbeitung

Schlüpfer Leo 1175,-
Neueste Farben
1^o Verarbeitung
Modernste Form

Friedländer & Co

Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung
Schmiedebrücke 58 Ecke Naddlergasse

Jedes Nähmaschine
Jedes Fahrrad oder Rahmen
alt, neu, auch unbrauchbar
kaufe ich zu höchsten Preisen.
Wienzlers, Gräßlgenerstr. 45.

Klante = Einzahler
erhalten täglich unentgeltlich Auskunft
über den Stand des Konkursver-
fahrens durch Ausgabe von gedruckten
Mitteilungen beim Wirt des Markt-
hallen-Restaurants, Friedrichstraße.
Die Gläubiger-Schutz-Kommission.

Rechnen alle anderen Dinge, die
wegen der Oberen'schkeit
nicht bei anderen
Stiefeln
in der
in der
in der

Helle Hüte
in
größter
Auswahl!
M. Tischauer Reusche-
straße 47

Für 4-5 alte Schallplatten
eine neue
oder beste Begehung für alle
u. perennierende Schallplatten mit im
Aufstehens Melzer, Breslau
Friedrich-Wilhelm-Straße 36. 120

**Stoffe für Herren
u. Damen**
kauft man am besten
bei
Hertz & Gartenberger
Fuchss, Gartenstr. 49,
107. Aufnahmehilfsstelle

Brautschleier in Riesenauswahl!

Eleg. Brautschleier
150/100 abgepaßt 150/200
60.- 85.- 120.-

Eleg. Brautschleier
Blaueser Art
Mk. 500.- 400.- 350.-

Brautschleier
per Meter Mark 75.- 45.-

Wäscheband
per Meter Mark 7.-

Wäschebandschleifen
in Zelluloid Mk. 2.- p. Dtl.

Erst-Taschentücher
Braut-Strümpfe
Braut-Handschuhe



Strumpf Fuchs
Breslau-1
Schneidritzer
Str. 49

Körbchell
Unbedingt größtes und billigstes Lager Breslau!
Kinderwagen
Klappwagen
Promenadenwagen
Kinderbettstellen
Stadt bekannt billigste Preise
Massenauswahl
B. Suchantke
Ohlauerstraße 14. 1006



Staats-Lotterie

Wollen Sie nicht Ihr Glück versuchen?
Hauptgewinn im günstigsten Falle für ein Doppellos
5 Millionen Mark
In allen 5 Klassen 325000 Gewinne von zusammen:
306 Millionen 360220 M.

Haupttreffer:		Lospreis	
2 x 1 Million Mk.	12 x 75 000 Mk.	für	
2 x 500 000	12 x 60 000	jede Klasse: alle Klassen:	
Großes Los	20 x 50 000	1/5 = 15,60	78.- Mk.
4 x 1 Million	34 x 40 000	1/4 = 31,20	156.-
4 x 500 000	54 x 30 000	1/3 = 62,40	312.-
6 x 300 000	20 x 20 000	1/2 = 124,80	624.-
2 x 250 000	100 x 15 000	Nach auswärts 2 Mark	
6 x 200 000	278 x 10 000	mehr. Bei Entnahme	
4 x 150 000	9100 x 5 000	von Kauflosen zur 2.	
2 x 125 000	130 x 2 000	bis 5. Klasse sind die	
8 x 100 000	31654 x 1500	gezogen. Klassen nach-	
	usw.	zuzahlen.	

Ziehung der I. Klasse 27. u. 28. Juni 1922
Bedeutende Erhöhung der kleinsten Gewinne.
Gewinne schon in 4 Vorklassen fast
38 Millionen Mark

Wir empfehlen schon jetzt Losentnahme, ebenso Bezahlung
für alle 5 Klasse (für Auswärtige Zahlung auf Postscheck) gegen
amtlichen Gewahrsamschein. Spart Zeit, Geld u. schützt vor Verlust.
Staatliche Lotterie-Einnehmer in Breslau:

Beck	Reinholdstraße 19	Najunke	Neue Teichstraße 24
Bohne	Gartenstraße 35	v. Paczensky	Wohnstr. 24
Bohmann	Taschenstraße 9	Pohl	Karlstraße 29
Born	Neue Schenckstraße Str. 13	v. Rappard	Josephstraße 30
Glaser	Jankowskystraße 13	Rosenbaum	Friedrich-Wilhelmstraße 7
Häber	Schulstraße 13	Schebe	Altenstraße 15
Hillich	Wassergasse 18	Schnefelder	Tanzplatz 9
v. Johnston	Wassergasse 1	Schroeter	Neue Schenckstraße Str. 3
Junger	Schneidritzer Straße 52	Schütz	Eng. Topfstr. 6
Koss	Eng. 6	v. Woldow	Kleinstraße 4
v. Kussow	Kunzstraße 25	Zietzschmann	Tanzplatzstraße 1
Lorenz	Frankenstraße 21	Zinnemann	Gartenstraße 184

Herrenstoffe

unverändertlich preiswert, solange der Vorrat reicht.

Buckskins
in sehr haltbaren Strapazier-Qualitäten
95.- 110.- 150.- 180.- 220.-

Cheviot-Stoffe
blau und schwarz
150.- 180.- 220.- 250.- 340.-

Kammgarn - Cheviot
blau und schwarz
370.- 390.- 440.- 580.- 650.- 700.-

Anzugstoffe
in neuesten Mustern
180.- 220.- 290.- 330.- 370.-

Marengo u. Hosenstreifen
480.- 550.- 600.- 700.- 820.-

Benno Schenk
Nr. 9

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 20. Mai.

Sozialdemokratischer Verein.

Parteifunktionäre.

Montag, den 22. Mai, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, großer Saal.

Funktionär-Verammlung.

1. „Der Weg aus dem internationalen Wirtschaftsdruck nach dem Staat von Genau“. Redner: Chefredakteur Genosse Birnbaum. 2. „Der Ausbau der Organisation und Neuregelung der Beiträge“. Redner: Genosse Karl Wach.

Alle Parteifunktionäre, auch sämtliche Betriebsratsmitglieder müssen bestimmt erscheinen. — Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Arbeiterjugend-Funktionäre. Montag abend 7 1/2 Uhr: 1. Sitzung im Gewerkschaftshaus wegen der Bezirksleiterwahl und des Bezirksjugendtages. Erscheinen aller dringend notwendig.

Bezirksführer, Bezirksstärker. Wegen der am Montag folgenden Funktionsprüfung findet die Abrechnung erst Dienstags, den 23. Mai, von 7 Uhr an in dem bekannten Lokal statt.

Schlesischer Städtetag.

Unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Wagner-Breslau tagte gestern im Sitzungssaal der Stadtverordneten der Schlesische Städtetag. Er besaßte sich in der Hauptsache mit dem Entwurf der neuen Verfassung, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Heilberg-Breslau hatte das Referat. Er legte sich ein für eine Grenze von 15000 Einwohnern für die Befreiung der Städte von der Aufsicht des Kreises. Im Augenblick der Neuordnung sei auch die Gelegenheit zu großräumigen Eingemeindungen und Umgemeindungen gekommen, wobei man darauf zu sehen habe, daß die Bildung von ungewöhnlichen und kostspieligen Landbürgermeistereien vor den Toren der Städte vermieden werde. Das aktive Wahlrecht bei zwanzig Jahren müßte ihm zwar, doch sollte er daran nicht rütteln. Dagegen will er das Wahlrecht von einem zwanzigjährigen Aufenthalt hält am Orte abhängig machen. Während der Regierungsentwurf einer sechsmonatlichen Amtsfrist vorschlägt. Der Entwurf begünstigt die Bürgermeistereiverfassung, während der Redner die heutige Magistratsverfassung in den städtischen Provinzen als vorzuziehender ansieht. Er will deshalb ein dauerndes Recht der Städte, von der einen Verfassung zur anderen überzugehen. Entsprechend dem in Entwurf vorgeschlagenen Verwaltungsausschüssen für städtische Betriebe will er auch solche Ausschüsse für die allgemeine Verwaltungsangelegenheiten aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten gebildet haben, um die Geschäftsführung zu vereinfachen und rascher zu gestalten. Mit dem Ausschuss des Preussischen Städtetages fordert Redner, daß nicht Verwandte in beiden Kollegien sitzen, daß Magistratsmitglieder nicht Stadtverordnete sein dürfen, sowie, daß städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter nicht Stadtratsämter bekleiden dürfen. Ferner empfahl er eine Gliederung der Städte nach Bezirken, die je einem Stadtrat zu unterstehen hätten. Beamte sollen vom Magistrat angestellt werden. Beisetzte Magistratsmitglieder sollen verpflichtet sein, nach 12jähriger Amtszeit eine Wiederwahl anzunehmen, anderenfalls sie ihre Pensionsansprüche verlieren. Das Aufsichtsratsrecht des Staates will Redner in dem Sinne umgekehrt wissen, daß aus dem bisherigen Wahlrechtsrecht ein Einpruchsrecht wird.

Bürgermeister Skowronek-Breslau hielt noch ein kurzes Referat.

In der Aussprache neigte Stadtv. Dr. Marz-Breslau (Soz.) ebenfalls zur Magistratsverfassung, aber nicht im heutigen Sinne. Er will, daß der Magistrat, so wie in Reich und Staat die Regierung, zum ausführenden Organ wird, die heute Beschlusstrait also nicht behält. Die Wahl der höheren Gemeindebeamten soll zum Recht der Stadtverordneten werden, die sich heut nur zur Sache zu äußern haben. Auch eine Bestimmung über ein Referendum muß in den Entwurf hineingearbeitet werden. Als ganz unzulässig verwirft Redner die Wahlrechtsgrenze von 24 Jahren, die der erste Schritt zur Reduzierung der Verfassung sein würde. Ebenso entschieden wendet er sich gegen die einjährige Amtsfrist, die zur Erlangung des Wahlrechts. Das sei eine Beschneidung, die sich hauptsächlich gegen die Arbeiter richte. Die Erfahrungen, die mit städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern als Magistratsmitgliedern gemacht wurden, seien durchaus nicht schlecht, man brauche sich also nicht dagegen wenden. Das Bestätigungsrecht der Regierung könne ohne Bedenken abgeschafft werden.

Salvarsan.

Zu dem Artikel eines Kassenerkrankten über den Gesichts-entwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten geht aus von ärztlicher Seite folgende beachtenswerte Gegenüberlegung zu:

Der Artikel in der „Volkswacht“ vom 18. Mai 1922 über: „Gesichtswurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ fordert eine Erwiderung. Der Gesichtswurf selbst soll im Augenblick nicht bedacht, es soll nur gefragt werden, daß über den Entwurf innerhalb der Ärztschaft keineswegs nur eine zustimmende Ansicht herrscht, sondern daß Befürchtungen verschiedener Art laut geworden sind. Zurückgewiesen muß jedoch der Vorwurf werden, daß es sich um einen böswilligen, eigennütigen Versuch der gesundheitlichen Ausbeutung des Volkes handelt. Der Artikel verkennt in vielen Punkten den Sinn des Gesetzes, das dem Arztstand schwere Opfer auferlegt, völlig.

Wiel wichtiger als die Erörterung des Gesichtswurfes erscheint jetzt eine Erwiderung auf die gegen die Anwendung des Salvarsans vorgebrachten Gründe. Da wird zunächst behauptet, daß es ungebührlich teuer sei. Den hohen Preis des Salvarsans bedauert niemand so sehr wie der Arzt, jedoch ist es ihm ganz unmöglich den höchsten Marktpreis der Geschlechtskrankheiten nachzurechnen. Das wäre Sache einer Preisprüfungsbehörde. Der Arzt hat nur etwas dazu zu bemerken: Die Anforderungen, die an die Qualität eines so wichtigen Heilmittels gestellt werden, sind natürlich sehr hoch und sind in der letzten Zeit gewachsen. Es wird heute mit Recht eine viel intensivere Prüfung im Tierexperiment, im chemischen Laboratorium usw. gefordert als früher. Diese erhöhten Ansprüche an die Salvarsanpräparate kosten natürlich Geld, und dieses Geld dürfte keineswegs auf Kosten der Gesundheit des armen Kranken, der sich behandeln läßt, gesparrt werden.

Nun zur Beurteilung des Salvarsans als Heilmittel. Ich glaube das Urteil der meisten Sachkenner dahin zusammenfassen zu können, daß das Salvarsan nicht ein ideales, wohl aber z. B. das beste Mittel darstellt, aber das wir im Kampfe gegen die Syphilis verwenden. Es kann unmöglich gelogenet werden, daß das Salvarsan hin und wieder unangenehme aber vorübergehende, ganz verzeihliche auch schwere, selbst tödliche Schädigungen macht. Aber es gibt kaum ein Heilmittel, dem man nicht nachsagen kann, daß es von einzelnen Menschen nicht vertragen wird. Es kommt nur auf die Häufigkeit der Schädigungen an. Ungefährlich hat das Salvarsan aber Hunderttausende viele Menschen. Kommt es aber

Diesen Ausführungen trat der als feilsamer Demokrat bekannte Dr. Ullrich-Hirschberg lebhaft entgegen. Er hält die Jugend in ihrem Idealismus zu hoch gestellt, um ihr mit zwanzig Jahren das Gemeinbewußtsein zu geben. Das sei eine Verführung an der Jugend. Er will sie vor Pflichten bewahren, die sie nicht erfüllen kann. Auch gegen den Geist des Klassenkampfes in der Jugend kann Herr Ullrich keinen Ablass gewähren.

Nach einem Schlußwort von Justizrat Heilberg kam man zur Abstimmung. Dabei wurde der Antrag Ullrich mit Mehrheit angenommen, wonach jeder Reichsdeutsche mit 24 Jahren bei einjährigem Aufenthalt in der Gemeinde das Wahlrecht haben und mit 25 Jahren wählbar sein soll.

Ein langer Jopf hängt also den schlesischen Gemeindeführern in ihrer Mehrheit noch nach hinten.

Die übrige Tagesordnung interessiert nicht sonderlich. Zum Schluß wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, aber an Stelle des durch Todesfall ausgeschiedenen Oberbürgermeisters Dr. Seeböcker Stadtratsordner Georgi-Slagan und für den ausgeschiedenen Bürgermeister Ribba-Brieg, Oberbürgermeister Cassebaum-Schweidnitz in den Vorstand gewählt.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Südpark-Konzerte des Orchestervereins.

Der Orchesterverein hat seine Sommeraktivität aufgenommen und veranstaltet wie in den früheren Jahren täglich Konzerte im Südpark (nur Montag fällt aus). Wer nun den Orchesterverein unterstützen will, — und das sollte jeder Musikfreund wollen! — und wer einen schönen Abend bei bester Musik erleben will, der besuche diese Südpark-Konzerte und führe auch seine Freunde hin.

Die Konzerte, die wochentags von 7 1/2 bis ca. 10 Uhr, Sonntags von 4 bis 9 1/2 Uhr stattfinden, stehen unter bewährter Leitung der Kapellmeister Behr und Wundrup. Der Eintritt kostet wochentags 4,60 Mark, Sonntags 2,20 Mark. Für die Wochentagskonzerte sind ermäßigte Eintrittskarten (in Blocks zu 10 Stück, die natürlich unpersönlich sind), zum Einzelpreis von 3,75 Mark im Gewerkschaftshaus und in der „Volkswacht“-Buchhandlung zu haben.

Wohltätigkeitskonzert für das Jugendheim.

Am Montag, den 29. d. M., findet abends 7 1/2 Uhr im großen Konzerthaus-Saal ein Konzert der kleinen Orchestervereinsleitung und des gemischten Chors „Phöbus“ statt, dessen gesamter Reinertrag dem künftigen Jugendheim zugute kommen soll.

Da alle Mitwirkenden sich für das Konzert, das unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters steht, unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben, das Konzerthaus auch auf Miete verzichtet, ist zu hoffen, daß für das Heim, das ja auch von unserer Arbeiterjugend viel benutzt wird, ein recht großer Ueberfluß verbleibt.

Karten zum Preise von 2 Mark (Stehplatz) und 4, 7 und 10 Mark sind in der „Volkswacht“-Buchhandlung und im Gewerkschaftshaus zu haben.

Die Sünden der „Volkswacht“

werden in der kommunistischen „Arbeiterzeitung“ wieder einmal „sühnungslos entbillt“. Angeblich handelt es sich dabei um die Zulassung eines Arbeiters; aber gleichviel, wer der Schreiber ist, müssen wir ihm doch das Zeugnis ausstellen, daß er die „Volkswacht“ sehr schlecht gelesen hat. Denn zumeist wirkt er uns Unterlassungshinreden vor; wir sollen über dies und das nichts, oder nicht genug gebracht haben. Andererseits ärgert er sich aber auch über manches, was wir gebracht haben, und nach seiner Meinung nicht hätten bringen dürfen. Zu letzteren Nachrichten gehört die von dem Sinnes-Bankett in Moskau. Sie ist zwar richtig gemeint, trotzdem ist es peinlich, daß Stinnes und die Sowjetleute gegenseitig auf ihre Gesundheit getrunken haben. Daß wir zugunsten der Hungernden in Wolgaregebiet noch nichts gebracht hätten, ist ein Vorwurf eigener Art. Wiederholt hat die „Volkswacht“ darüber berichtet, und als wir die ersten Nachrichten darüber brachten, wurden diese Nachrichten von der „Arbeiterzeitung“ bestritten. So steht es auch bezüglich des Napaloo-Vertrages mit Rußland. Jeder, der an den Einzelheiten dieses Vertrages ein Interesse hatte, konnte sich aus der „Volkswacht“ informieren, und zwar besser und richtiger, als aus der „Arbeiterzeitung“.

Ein weiterer Vorwurf ist, daß wir die Namen der Verteidiger im Prozeß gegen die russischen Sozialrevolutionäre gebracht, und höflich nach dem Namen der Kläger gefragt hätten. Aber noch ehe die „Arbeiterzeitung“ mit diesem Vorwurf herauskam, stand gestern bereits brühwarm in der „Volkswacht“, daß Radel die Klage vertritt. Die Auslieferung des Italiener Goldrini hat die „Volkswacht“ nicht verschwiegen, vielmehr ist erst dieser Tage die kommunistische Landtagsrede hierüber, und die Antwort des Ministers Seegering bei uns zu lesen gewesen.

einem vernünftigen Menschen deshalb in den Sinn, von Breslau nach Berlin zu flüchten, wenn er dorthin muß, weil unter Millionen von Jahren regelmäßig tödliche Unfälle vorkommen? Ja es hätte noch mehr Sinn, zu flüchten nach Berlin zu laufen, als in der Syphilisbehandlung auf die angezeigten Heilmittel zu verzichten, denn der Fußgänger hat doch wenigstens die Aussicht, sein Ziel zu erreichen, während der Kranke, der mit Geschwüren und Ausschlägen bedeckt ist oder an lebensgefährlicher Syphilis der edlen Organe leidet, „sein Ziel“, die Heilung, ohne die erprobten Mittel gar nicht oder höchst selten erreicht. Man muß gesehen haben, wie Menschen unter der Syphilis leiden, wie sie ihr Lebensglück bedroht sehen, wie sie Elend vor sich selbst greifen, man muß beobachtet haben, wie hundertfach und tausendfach Ehegatten der Krankheit zum Opfer fallen, und wie eine kurze Behandlung in erster Linie mit Salvarsan zunächst die krankhaften Erscheinungen oft geradezu zauberhaft schwinden läßt und den verzeihlichen Kranken wieder neuen Lebensmut gibt. Man muß die Dankbarkeit der Geheilten kennen, die durch richtig fortgesetzte Behandlung endgültig wieder gesund, im Besitz eines gelunden Ehegatten und blühender Kinder sind. Unter diesen Menschen werden nicht viel Salvarsangeegner zu finden sein. Als Heilmittel stellt für den Kenner das Salvarsan eine der wunderbarsten Großtaten des menschlichen Geistes dar, wie alles Menschenwerk unvollkommen, aber das beste seiner Art, das uns zur Verfügung steht.

Mit Recht gilt es als ein höheres Ziel, Krankheiten zu verhüten, als Krankheiten zu heilen. Wie verhält es sich nun mit der Bedeutung des Salvarsans in der Bekämpfung der Syphilis als Volksseuche? Wenn man im Mikroskop ein Tröpfchen Gewebssaft aus einem syphilitischen Geschwür beobachtet, so kann man in ungeheuren Mengen die Spirochäten, die Erreger der Syphilis, darin finden. Umherkriecht man bei demselben Patienten Material von der gleichen Stelle 24 Stunden nach der ersten Salvarsaneinspritzung, so gelingt es oft schon nicht mehr, die Erreger nachzuweisen. Mit dem raschen Zugrundegehen des ansteckenden Giftes wird natürlich die Ansteckungsmöglichkeit stark vermindert, denn es ist klar, daß je schneller die Ansteckungsquelle verstopft wird, um so weniger Menschen Gelegenheit haben werden, sich die Krankheit zu holen. Bei allen andern Heilmitteln, selbst bei reiner Quecksilberbehandlung, ist an eine so schnelle Ansteckungsminderung des Kranken für die Umgebung nicht zu denken wie beim Salvarsan. Was man immerhin die Bedeutung des Salvarsans als Heilmittel für den Einzelnen in Zweifel gegen die Bedeutung als Mittel gegen die Ausbreitung der Seuche aufzuheben. Wir wissen alle, daß nach dem

Und nun ein Vorwurf, der wirklich zutrifft, nämlich, die Nachricht von der Ermordung des Kommunisten Ringlapp in Estland hat ganz zufällig nicht in der „Volkswacht“ gestanden. Offen gestanden, wir haben von dem Kommunisten Ringlapp vorher nie etwas gewußt, und die „Arbeiterzeitung“ auch nicht. In Berlin hat nun der „Vorwärts“ zu dem Morde Stellung genommen, mit dem Erfolge, daß ihm die „Rote Fahne“ Heuchelei vorwarf. So wäre es uns wahrscheinlich auch ergangen wenn an dem Tage zufällig nicht die Post verläßt, und uns den Bericht rechtzeitig übermittelt hätte. Man weiß doch noch gerade, wie es die kommunistische Presse treibt. Als am Karfreitag zehntausende von Breslauer Arbeitern gegen Wucher und Teuerung protestierten, sagte die „Arbeiterzeitung“ ungefähr: „Brüder, denkt ihr, ihr demonstriert? Nein, ihr demonstriert nicht!“

Und schließlich sollen wir vom Streik der Friseurgehilfen nur ein paar armselige Notizen der Gewerkschaft gebracht haben. Wir sind das Blatt der Breslauer Gewerkschaften und bringen grundsätzlich alles, was die Gewerkschaften wünschen. Als ein Vorzeichen der Weltrevolution ist uns der Streik der Friseurgehilfen allerdings nicht erschienen, sondern als ein Kampf um bessere Lebensbedingungen, bei dem wir glauben, daß wir den Streikenden gute Dienste geleistet haben. Von der „Arbeiterzeitung“ kann man das bisher noch in keinem Falle sagen.

Wenn schließlich die „Arbeiterzeitung“ nach all dem angeführten sagt, die Arbeiter müßten sie abonnieren und die „Volkswacht“ wie den „General-Anzeiger“ aus dem Hause werfen, dann stehen die Dinge so, daß die „Volkswacht“ tatsächlich noch Leser zu verlieren hat. Von der „Arbeiterzeitung“ kann man das nicht sagen, denn sie hat nur sozial Leser, als es ehemalige Gelbe in Breslau gab, und das waren ihrer nicht viele. Die Breslauer Arbeiter wissen schon, was sie an ihrem eigenen Blatte haben, an der „Volkswacht“, die sie kaufen und zu Nutzung gebietender Höhe entwickeln lassen.

Achtung, Lummer-Kursus!

Am Montag, den 22. Mai, abends 7 Uhr, beginnt im Physikalischen Institut der Universität Breslau, Göpperstr. 1/3, am 7. Dominsel, der in Aussicht gestellte Kursus von Herrn Professor Lumm über Elektrizität und Magnetismus und wird an dem gleichen Abend der folgenden Wochen fortgesetzt, mit Ausnahme des Pfingstmontages.

Die Teilnehmer wollen sich daher pünktlich im Hörsaal des Instituts Göpperstr. 1/3, Eingang Kleine Domstraße, versammeln und die Teilnehmerkarte vorzeigen, bzw. empfangen.

* Amtlicher Wetterbericht. Vom Südwesten her breitet sich hoher Luftdruck ostwärts aus, während die stark verlastete Depression im Norden sich an der norwegischen Küste befindet. Am Sonnabend ist noch veränderliche Bewölkung bei schwachem westlichem Winde und wenig veränderter Temperatur zu erwarten.

* Achtung, Bescheidon-Mitglieder! Der Bau der neuen Badeanstalt beginnt! Alle Mitglieder müssen mithelfen! Näheres siehe heute im Vereinstafel.

* Ein Auto in Brand geraten war heute früh kurz vor 7 Uhr, auf der Körnerstraße; die Feuerwehr wurde herbeigerufen, aber sie fand den Brand, der im Motor entstanden war, bereits gelöscht.

Kriege die Syphilis in ungeheurer Weise zunahm. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß ohne die schnell desinifizierende Wirkung des Salvarsans wir eine Ausbreitung der Syphilis erlebt hätten, wie sie nur aus Gegenden bekannt ist, in denen man über unsere Heilmittel nicht verfügt. Die von Soldaten in abgelegene Bezirke der Türkei und Rußland eingeschleppte und nicht mit Salvarsan und Quecksilber behandelte Syphilis ergriff oft rasch die gesamte Bevölkerung. Bei untern engen Wohnungsverhältnissen, der durch den Krieg bedingten mangelhaften Sauberkeit, und all den andern Missetänden im Gefolge des verlorenen Krieges wären meiner Ueberzeugung nach neun Zehntel des ganzen Volkes einschließlich der Kinder der Syphilis befallen worden, wenn die Infektionsquellen, d. h. die erkrankten Menschen, nicht meistens rasch durch Salvarsan für ihre Umgebung unschädlich, d. h. nicht mehr ansteckend gemacht worden wären.

Zum Schluß noch etwas über die Salvarsanschäden, über die von den in dem genannten Artikel angeführten Autoren durchaus nicht immer leidenschaftslos und sachlich berichtet wird. Die Salvarsanschäden bilden seit Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen und sind heute in ihrem Umfang ziemlich genau bekannt, so daß man weiß, daß die ersten Schäden sehr selten sind. Von vielen Forschern ist Material darüber in der jedem zugänglichen medizinischen Fachliteratur niedergelegt worden. Bei der genaueren Prüfung hat sich aber auch herausgestellt, daß nicht alles, was an Schädigungen nach Salvarsan festgestellt worden ist, dem Salvarsan als solchem zur Last gelegt werden muß. Zunächst gehört zur erfolgreichen Salvarsanbehandlung natürlich eine besondere Vertrauensstellung des Arztes mit der Behandlungsweise. Die Reizhaft der deutschen Herze verfiel heute über genügende Erfahrungen. Ferner hat sich herausgestellt, daß einzelne Fabrikationsnummern schädlich waren. Das lag an technischen Mängeln der Fabrikation, die noch nicht wieder die Höhe der Vorkriegsqualität erreicht hatte. Eine sorgfältige Beachtung der Kontrollnummern und eine verstärkte Prüfung haben schon viel gebessert und werden in kurzer Zeit zweifellos noch mehr erreichen. Auch das Salvarsan scheint eben unter den Kriegsjahren gelitten zu haben, aber deswegen liegt noch kein Grund vor, für immer auf ein so wertvolles Mittel zu verzichten.

Nicht ungehörige, eigennütige Gründe veranlassen die Mehrheit der Ärzte Deutschland und anderer Kulturländer, am Salvarsan festzuhalten, sondern die Erkenntnis, daß es das beste Mittel für den einzelnen Kranken und für die Gesundheitspflege des Volksganges ist. Weht uns ein Befehle und mit werden das Salvarsan nicht einen Tag länger ansetzen.

Dr. med. Karl Winter

Hotels : Cafés : Restaurants

Hotel-Restaurant Riegner
Königsstraße 4, an der Schweidnitzer Straße
Gute Küche / Pilsener und Kibling-Biere

Café Tauentzien
Bes. F. Flahndorfer - Tauentzienplatz 16
Telefon Ring 4485
Vornehmes Familien-Café
Eigene Konditorei
Täglich ab 1/2 Uhr: Konzert

Theater-Café und Konditorei
am Kaiser-Wilhelm-Denkmal
Täglich Nachmittag 4 1/2 Uhr
Willy Neumann-Quartett

Konditorei und Café
Paul Pfeffer
Junkernstraße 16
Renommiertes Bestellgeschäft

Konditorei und Café
L. Hirschlik
Reuechstraße 11-12
Telephon Ring Nr. 6276

Gustav Bader
BRESLAU I
Ohlauerstraße 33
Conditorei und Café
Bestellgeschäft


Conditorei und Café
Carl Obst
Neue Taschenstraße Nr. 1a
Ecke Schweidnitzer Stadtgraben


Konditorei am Karlsplatz 3
Bestellungen durch Auto frei Haus.

Conditorei Brunies
Inhaber: August Jacobi
Breslau, Junkernstraße 1-3 Ecke Blücherplatz
Gegründet 1854
Fernsprecher Amt Ring 547 Postcheck-Konto Breslau 3871

Bäckerei und Café
Viazenz Adler
Nikolaistraße 71 Telefon 5715

Conditorei Lachmuth
Breslau, Büttnersstraße 34, gegenüber Kreuzberger
Angenehmer Familienaufenthalt


SCHAUBURG THEATER
Die Theater der Unterhaltung

Reichshallen
Neue Schweidnitzerstraße 16, an der Gartenstraße
in nächster Nähe des Hauptbahnhofs und Theaters
Großer Mittagstisch
von 12-3 Uhr
Abends Konzert / Herrlicher Garten
Oekonomier: Stadtkoch Hubert Böhm

Mampe-Stuben
Kamrad 54, an der Schweidnitzer Straße Tel. Ring 2625

Genossenschafts-Brauerei
Hubenstraße Nr. 44/48
Telefon Ring 1583
empfehlen
ihre wohlschmeckenden
und bekömmlichen Biere

Schreiben Sie
Schreiben Sie
an den
Carl Schürmann, Breslau

Schlesische Fahrrad-Industrie
Reparatur - Werkstatt - Vorrichtung
Fahrräder u. Motorräder
Zubehör
Nikolaistraße 69, Ecke Büttnersstraße
Büttnersstraße 2, an der Oberbrücke

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan
Musterschutz D. Ohne Gewähr

E. Breslauer
Damen- u. Mädchenmäntel-Fabrik

Modehaus A. Bielschowsky
Schmiedebrücke 28 BRESLAU Taschenstraße 3/4
Damen-Konfektion - Wasche - Kleider - Blusen - Strumpfwaren
Großes Lager Billigste Preise Nur gute Qualitäten

Throningler *Johann Wilhelms* *Spitzner*
Schmidinger *Junkernstraße 21* *Johannmann*
Kreuzberger *Augussonnen*

Oberhemden Sporthemden Krawatten **R. Hauschner Nachf.** In h.: Max Sacher Nikolaistraße 16 17 Arbeitshemden Monteurblusen Socken - Strümpfe

L. Prager, Albrechtstraße 51
Herren- und Knaben-Moden
Maßanfertigung eleganter Herren-Garderobe

Strumpf Fuchs
Breslau, Schweidnitzerstr. 49.
Grobe Strümpfe und auch feine für Arbeits- und auch Luxusbeine

Abfahrt der Züge von Breslau-HB.
Schnellzüge sind durch starken Druck hervorgehoben. D. = Durchgangswagen. W = Werktags; S = Sonntags.

Richtung Obernigk-Korsenz. Bahntag 1. Obernigk 1308 und 210 W Trachenberg 1035 1150 Korsenz 545 W 645	Richtung Glogau-Stettin. Bahntag 4. Stettin 510 785 Reppen-Berlin 1100 Cüstrin 305 Rothenburg 700 bis auf weiteres
Richtung Oels-Grampschütz. Bahntag 1. Oels 434 Freyhan 518 526 900 Kreuzburg 608 Kattowitz 945 bis auf weiteres 937 Königshütte-Kattowitz 615 622 Namslau 1112	Richtung Mittelwalde. Bahntag 4. Bräun 610 1030 603 Glatz-Kudowa-Landeck 706 1110 Glatz Sirehlen 156 Mittelwalde 236
Vorortzug: Hundsfield 555 W	Richtung Charlottenbrunn. Bahntag 5. Gnadenfrei 556 211 600 Charlottenbrunn 619 1026 284 624

Galerie Lichtenberg Taubentienplatz 6 Monatlich wechselnde Ausstellung
Kunsthandlung Th. Lichtenberg Junkernstraße 1/3 Reiche Auswahl in Wandschmuck in jeder Preislage


G. A. OPELT BRESLAU I, Junkernstraße 18
Knöpfe Knöpfe Kurzwaren, Posamenten etc.
Sämtliche Bedarfsartikel für die Schneiderei
Gürtel und Gürtelschlösser - Strümpfe und Handschuhe
Gegr. 1812

Haus- und Klebenmagazin, feine Solinger Stahlwaren, Geräte für Garten und Landwirtschaft
Gebürder Friedrich Schmiedebrücke 24, Ecke Messergasse Telefon Ring 2259
In Werkzeug für jedes Handwerk, Bau- und Möbelbeschläge, Ofenbau-Artikel

Metallobststellen für Erwachsene und Kinder
E. Becker Dauen, Bettfedern, fertige Betten, Patent- und Polstermatratzen
Kinderwagen, Klappwagen Kupferschmiedebrücke 4

Josef Jacobowitz, Breslau
Goldeneradgasse 17, Ecke Karlsplatz - Fernruf Ring 1427
Leinen u. Baumwollwaren, Fabrikation und Großhandlung, Wasche- u. Schürzenfabrik

Kein Laden! **Hoisteinsche Margarine-Niederlage, Klosterstr. 20, Hof** Kein Laden!
Bill. Bezugsquelle für Margarine, Schmalz und Speisefette.
Einkauf direkt in der Niederlage Klosterstraße 20, Hof. Auf Haus-Nummer 20 achten!

Clarenmühle H. Mühl & Co., Breslau I, Unterbleiche 7
Weizen- und Roggenmühle
Telefon Ring 254. Reinkorn Dabersch & Bielschowsky, Breslau I. Postcheckkonto Breslau 38894

F. D. C. Iwand, Clarenmühle I
Vorderbleiche 1 - Telefon Ring 645
empfehlen feine Weizen- und Roggenmehl. Spezialität: „Glanz-Mehl“, bestes schles. Weizenmehl

Geschenke Kunstgewerbehaus „Schloßen“ Junkernstraße 9.

Haushaltsbedarfsartikel

S. Beyer Nachf.
Ohlauer Straße 60/61
SPEZIAL-GESCHÄFT
in Glas, Porzellan, Haus- und Wirtschaftsartikeln
Gegründet 1842

Siegbert Machscheses
Lederwaren, Luxuswaren, Reiseartikel
Breslau I, Schweidnitzer Straße 8
Telefon: Ohlo 6139

Pianos, Flügel, Harmoniums, erstkl. Fabrikate, höchste Vollkommenheit
Carl Quandt, Breslau I, Ohlauer Str. 45
Stimmen - Tel. Ring 10941 - Reparieren
Mäßige Preise Zahlungsleichterung

Berndt Flügel u. Pianos
Ring 8 - Telefon Ring 686

Grosspletsch Flügel, Pianos, Harmoniums
Schweidnitzer Stadtgraben 22, Telefon Ring 136

A. v. Taschitzki Nachf., Klosterstraße 75
Bisenwaren, Werkzeuge, Haus- u. Küchengeräte

Nawrath & Comp.
Möbelfabrik - Gartenstraße 86

Lebensmittel

Breslauer Wurstfabrik
G. m. b. H.
Breslau, Messergasse 25.

Schlichterei u. Wurstfabrik
Fr. Glücksmann
Gartenstraße 37


NOZTACK CACAO
vorzüglich im Geschmack
Größerer Nährwert

Holsteiner Pflanzenbutter ersetzt die Naturbutter
Pflanzenfett Bienenhonig
garantiert echt, kauft man am besten im Versandhaus bei
J. May sen., Büttnersstraße 6
Doppelte Freude!


KSV VORWÄRTS
in allen Lagern und Gewerkschaftsbüros
Bauteile zu 100, 200, 300, 500 Mk. oder höhere Anteile

200 Mark
Wer mehr Geld zur Verfügung hat kann höhere Anteile zeichnen
Helft uns in der Schaffung von Stätten zur Eigenproduktion!
Erwerbt die Mitgliedschaft
Im „VORWÄRTS“
Neuaufnahmen
in allen Verkaufsstellen und bei den Funktionären

D. D. G. „Nordsee“ A. S.
Schmiedebrücke 19 - Neue Schweidnitzerstr. 5a
Fische en-gros und en-détail

Unterhaltung

Barbier Zitterlein.

Von Friedrich Hebbel.
(Fortsetzung.)

VII.

Eines Morgens, als Leonhard eben aus seiner Kammer trat, hörte er einen schweren Fall, wie vom Boden herunter. Erschreckt sprang er hinzu und fand Agathe ohnmächtig und blutend auf dem Hausflur liegen. Sie hatte auf der Treppe einen falschen Tritt getan und war diese heruntergestürzt. Leonhard hob sie schnell auf, er war ganz blaß geworden und hielt sie noch in seinem Armen, als Zitterlein herzugehrt kam. Ohne sich um den Zustand Agathens zu kümmern, fuhr dieser den Gesellen mit rauhen Worten an: „Was soll's? Wer hat Euch gerufen?“ Dieser erwiderte ihm im heftigsten Anwillen: „Was ich in diesem Augenblick getan habe, ist so natürlich, daß Ihr toll sein müßt, wenn Ihr etwas Auffallendes darin finden könnt. Ihr solltet halt mich zu schelten, den Schnepfer holen; seht Ihr nicht, wie Eure Tochter bleicher und blasser wird, wie sie ganz zusammenfällt?“ „Gebt mir meine Tochter und laßt Ihr den Schnepfer“, antwortete Zitterlein; „sie hätte vorchtiger sein sollen, dann würde sie Eurer Hilfe nicht bedürft haben“. Dabei rief er mit Ungestüm Agathens aus Leonhards Armen. Dieser eilte schnell fort und holt den Schnepfer. „Haltet ihren Arm“, rief er Zitterlein zu, „und er zurückgekehrt war, daß ich die Wunde nicht verhehle“. „Ist kein Tat es und zum ersten Male durfte Leonhard des Mädchens weiche, warme Hand berühren. Die feine zitterte merklich, und als er am Ende die Ader öffnete, hatte er es wohl mehr dem Glücke als seiner Geschicklichkeit zu danken, daß er die rechte traf. Ihr helles, rotes Blut strömte er schaute zugleich mit Wollust und Grausen hinein in den rinnenden Strahl. Bald öffnete sie die Augen und blinzelte ihm freundlich an, als sie ihn so ängstlich um sich besorgt sah. Zitterlein, ohne sich weiter um Leonhard zu kümmern, führte sie so gleich ins Wohnzimmer, um sie dort selbst zu verbinden; sie aber wendete sich an der Türe um und sagte: „Ich danke Euch, lieber Leonhard, für Eure Hilfe“. Leonhard schaute mit sehr gemüthlichen Gefühlen in seine Kammer zurück. Das feindliche Entgegenstehen des Vaters hatte ihn besonders heute im tiefsten Verleht, aber zugleich war ihm Agathe noch niemals in einem solchen Bilde der Schönheit aufgegangen, wie eben heute. Er verzehrte sich nicht länger, daß er eigentlich nur ihr wegen über 8 Wochen bei seinem unheimlichen Weiler ausgeblieben hätte; er fühlte das Erwachen einer rasenden Leidenschaft für sie in seiner Brust, die er bekämpfen zu müssen glaubte, und wie es denn die Art und Weise des Menschen ist, in solchen Augenblicken gerade denjenigen Gedanken zu fassen, dessen Ausführung mit dem größten Opfer verbunden sein würde. — er entschloß sich, die Arbeit bei seinem Meister aufzugeben und es ihm noch an demselben Abend zu sagen. Als keine Gekühnte beendet waren und die Dämmerung anbrach, ging er in das Wohnzimmer. Zitterlein war nicht da, aber Agathe sagte ihm, der Vater werde bald nach Hause kommen und nötigte ihn zum Weichen. Er setzte sich ans Fenster. Agathe nahm zum ersten Mal Gelegenheit, ihn zu fragen, wie es ihm in dem Orte gefalle; sie sagte hinzu, daß der Sommer nicht ganz so langweilig verstriche wie der Winter und daß die Rirne gewiß auch ihn in den Wirbel munterer Tänze hineinreißen werde. „Des“, antwortete Leonhard, indem er aus dem Fenster sah, „wird schwerlich geschehen; ich denke in der nächsten Woche weiter zu wandern und will dies Eucum Vater nach Handwerksgebrauch heute noch sagen“. Agathe wurde sichtlich erschreckt, als sie das hörte. „Das tut mir sehr leid, daß Ihr unser Haus so bald wieder verlassen wollt“. Es tat Leonhard unendlich wohl, als er diese Worte aus Agathens Munde vernahm. Er schaute sie an. Sie stand in Gedanken, dann trat sie auf ihn zu und sagte mit bittender Stimme: „Tut's nicht! Betrachtet meinen Vater wie einen Kranken, habt Geduld mit ihm, ich will ihn bitten, freundlich gegen Euch zu sein. Freilich, seht sie seht hinab, hab' ich ihn schon oft genug gebeten“. „Habt Ihr, Agathe, habt Ihr wirklich?“ fragte der Jüngling. „Gewiß“, antwortete Agathe und erröthete. Da sah sie ihre Hand und sagte: „Agathe, bist Du mir gut? Agathe schweig, aber sie ließ ihm ihre Hand. Die Tür ging auf, sie wollte ihm die Hand entziehen. Leonhard fragte noch einmal: „Agathe, bist Du mir gut?“ „Ja, ja“, antwortete sie, „aber laßt mich los, der Vater kommt ja!“

VIII.

Es war ein kalter, härmlicher Abend; es schneite heftig. Zitterlein sah mit seiner Tochter und seinem Gesellen zu essen, als die Tür langsam aufgemacht wurde. Agathe ging hinaus, um zu sehen, wer da sei; die Stimme eines alten Weibes wurde vernommen, welches dringend um ein Nachtlager bat. Zitterlein wollte gerade aufstehen, als Agathe mit der Fremden ins Wohnzimmer trat. „Vater“, sagte sie, „hier ist eine arme, alte Frau, die fast erstickt ist und kein Obdach zu finden weiß. Ich habe ihr versprochen, daß sie bei uns überbleibe soll.“ „Ich will ihr lieber einige Groschen geben“, antwortete Zitterlein, „damit kann sie in's Wirtshaus gehen“. Die Alte unterbrach ihn: „Stoht mich nicht wieder in die gräßliche Kälte hinaus, gönnt mir einen Platz hinter Eucum warmen Ofen, ich will mich mit dem frühesten wieder aufmachen.“ Zugleich setzte sie sich mit der Zigaretten und reißenden Haarflecken, zu welcher letzterer Klasse sie zu gehören schien, eigenmächtigen Zutritt auf die Ofenbank, ließ den Korb, den sie auf dem Rücken getragen und gleich beim Eintritt in's Haus heruntergenommen hatte, vor sich hin und nahm einige zusammengewetzte Lebensmittel heraus, bei welcher Gelegenheit auch ein altes Spiel Karten zum Vorschein kam. Als Zitterlein dies erblickte, wurde er plötzlich aufmerksam. Er sagte: „Ihr seht wohl gar eine Kartenlegerin? Legt Eure Karten auf den Tisch, paßt Eure Lebensmittel aber nur wieder ein, habe ich Euch einen Platz hinter meinem Ofen eingeräumt, so will ich Euch auch zu essen geben.“ „Ich danke Euch, lieber Herr“, erwiderte die Alte und blinzelte ihn an, „und wenn Ihr kein Verächter meiner edlen Kunst seid, so sollen auch die prophetischen Blätter heute noch reden.“ Agathe hatte ihr mittlerweile einen Teller voll warmer Suppe hingelegt und sie begann zu essen. Sie sah mit einer eckhaften Geierigkeit, Zitterlein setzte das Gespäch mit ihr fort: „Ich bin keineswegs ein Verächter Eurer Kunst. Warum sollte das Schicksal, das sich des Kindes mancher armeneligen Missethats bedient, das sich den nächtlichen Mord zum Verbrechen auswählt, nicht auch durch das geheimnisvolle Spiel der Karten zu dem Menschen, der immer recht und nimmer glaubt, reden? Ich weiß, was ich von Eurer Kunst zu halten habe, denn ich selbst habe einmal eine merkwürdige Erfahrung gemacht, von mir werde Ihr nicht verpöthet.“ Die Alte wusch ihre Karten, sie murmelte nicht, sie gab sich nicht das gewöhnliche Koffenreifer-Ansehen und verbrachte dadurch einen größeren Schein der Wahrsagigkeit um sich, als durch allen Hofaspektus hätte geschehen können. Sie wandte sich zu Agathe. „Tretet Ihr heute heran, schöne Jungfrau“, sagte sie, „Euch steht das ganze reiche Leben noch bevor, Euch werde ich gewiß viel angenehmes zu verkünden haben, und dies kann ich so leisten.“ Agathe zog auf ihr Geheiß eine Karte aus. Es war Coeur-Dame. Die Alte betrachtete die Karten auf den Tisch und fing an zu zählen. „Ei, er, rief sie dann wie erstaunt aus, dies übertrifft meine eigenen Erwartungen. Seht Ihr? Hier ist der Bräutigam, dort ist Eel,

noch mehr Geld — wü denn das kein Ende nehmen? Ich gratuliere Euch“, sagte sie zu Zitterlein, „zu Eucum Schwiegertohn.“ Zitterlein antwortete ihr nicht, sondern sah sie fest an. „Wollt Ihr nun Euer Glück versuchen“, rief sie Leonhard zu, „so zieht eine Karte aus!“ Leonhard tat es mit Lächeln. Die Alte wiederholte das vorige Mandat. „Die Braut, die Braut“, fuhr sie dann mit dem Schein der Ueberrastung auf, „seht Ihr die Braut? Und bemerkt Ihr wohl, seht sie mit einem vielbedeutenden Blicke auf Agathe hinzu, daß es Coeur-Dame ist?“ „Was!“ rief Zitterlein ergrimmt dazwischen. Die Alte ließ sich nicht stören. „Hier wohnen wohl lauter Glückliche“, fuhr sie fort, „seht Ihr hier Treiff-Nh und nicht Ihr wohl, daß diese Karte eine reiche Erbschaft bedeutet?“ „Alte“, antwortete Leonhard, „Du sorgst dafür, daß ich über Nacht angenehm träume!“ Zitterlein war freudeweiß geworden. „Paßt Eure Sachen zusammen“, rief er der Alte zu, „es ist Zeit, zu Bett zu gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Mai-Morgen.

Von Willibert Ritter.

Im blauen Traum der Mondnacht eingehüllt,
Auf einer Höhe bin ich, tief in Sinnen,
Und schau im Spiele, das die Wolken spinnen,
Fernruher Zeiten baubewegtes Bild.

In goldenen Aehren wogte das Gefild,
Unübersehbar gnadenvolle Auen.
Vielmillionen Hände seh' ich bauen
Ein Erntehaus, in das der Segen quillt.

Und all die müde Sehnsucht in den Räumen,
Der frühen Taten unerlöstes Heer
Seh' still ich in die Ewigkeit verschäumen.

So stehe ich, die Seele heiß und schwer
Und leise taucht mit rosenroten Säumen
Der Wandermorgen aus dem Wipfelmeer.

Geschichte eines armen Hundes.

Gaston hatte nicht darum gebeten, auf die Welt zu kommen. Ja, er wünschte sogar, schon am Tage seiner Geburt, wieder die Welt zu verlassen mit seinem halb Dukend Geschwister, schwarzen und weißen Wollknäueln, mit noch geschlossenen Augen, welche Paal auf dem Strohh in seinem Stalle gefunden und sofort im Flusse ertränkt hatte.

Aber Gaston sollte leben und zwar als ein armer Hund. Nach welchem Gelehe werden die Geschicke der Tiere gelenkt? Die Mutter Gastons war ein großer Wackhund, sein Vater ein Jagdhundbakter. Im Monat April hatten sie sich gefunden, in dem jungen Wiesengrün. Gastons Fell war weiß wie das Gefieder einer Taube, seine kleine Nase rosenrot, wie die eines Spangefels und seine ungewöhnlich blauen, feuchtschimmernden Augen hatten einen zärtlicheren Blick, als die eines jungen Menschenkindes. Die Jungen der Gattung Hund hängen mit abgöttischer Verehrung am Menschen. Auch Gaston wagte sich bald aus dem Stalle, sobald er sich nur auf seinen biden Sammelspaten fortbewegen konnte und lief seinem Herrn nach, um sich festzusetzen an ihn anzuschmiegen. Aber was ging den alten Bauern ein kleiner vier Wochen alter Hund an? Mit einem Fuhrtritt schickte er ihn zum Hund. Wenn er ihn vor dem Schicksal seiner Geschwister bewahrt hatte, so war dies nur deshalb geschehen, weil er ihn zum Wackhund erziehen wollte; er sollte später seine Mutter ersetzen. Diese war eine elende, ausgenutzte, höchst genährte Kreatur, die seinen Dant für ihre Treue erntete und die doch mit schmerzlicher Enttäuschung bis zum Neujahr in treuer Pflichterfüllung ausharrte und dem Menschen bis zum Tode treu ergeben blieb.

Und sie machte Gaston mit den heiligen Pflichten befaant, welche einem Hund vom Instinkt und von der Tradition auferlegt sind.

Er muß den Herrn vor dem Fremden beschützen, besonders wenn der Fremde schlecht gekleidet ist oder unseiner Manieren hat. . . und wenn der Fremde heimlich bei Nacht in den Hof schleicht, muß der Hund ihn an den Kragen springen und nicht loslassen, gleich, ob er dabei verwundet oder getödtet wird.

Die jungen Kinder des Menschen muß der Hund sorgsam bewachen und kann mit ihnen spielen, sie aus dem Wasser ziehen, wenn sie hineinsinken, ihnen helfen, der sie anfaßt, er muß sie auf die Straße begleiten und ihnen den Weg zeigen, wenn sie sich verkaufen.

Er darf dem Herrn nichts von den Vorräten stehlen. Er muß fremden Hunden und Katzen den Zutritt zur Speisekammer, zum Hühnerhof verwehren. Aber er muß sich bemühen, Kaninchen und Hühnern in fremden Höfen nachzuhelfen, und den Hain, welche im Winter und Herbstzeitung sich ihres Lebens freuen.

Es kam die Zeit, da Paal die Erziehung Gastons für beendet anah; Gaston war nun imstande, seine Mutter zu ersetzen. So wurde diese eines Abends, an einen Baum gebunden, und Paal machte mit einem Gewehrstoß ihrem Leben ein Ende.

Als der Schuß krachte, rückte Gaston aus. Seine Furcht war so groß, daß er zwei Stunden hintereinander lief, den Weg entlang, im hellen Mondenschein.

Dann machte er halt und schöpfe Atem. Er befand sich inmitten der kalten Fleder, in einer unbekanntem Gegend. . . Was sollte er tun? Auf den Hof zurückkehren, keinen Herrn wiedersehen? Ein Wüderwille hielt ihn davon zurück. Vielleicht hatte ihn das Krachen des Schusses gar zu sehr erschreckt. Vielleicht auch hatte er den herben Blick seiner Mutter aufgefassen, jenen Blick voll Borwürfe und Traurigkeit, den ein Hund seinem unartiklichen Herrn zuwinkt, welcher ihn tödtet.

Selbstfalls sekte Gaston nicht mehr nach seinem Geburtsort zurück. Und nun begann ein Leben voller Abenteurer und Gluck für ihn, das traurige Leben eines hungernden, verlorren, zerenden Hundes. . . Wir haben deren genug angetroffen, wie sie der Weg entlang laufen, mit eingezogenem Schwanz, verwildertem Fell und nachts an den Müllhaufen der Lohhadt halt machen.

Und Gaston eroberte dort, wo alle armen Hunde enden, welche die Freiheit kosten wollten: in der Abdeckerei.

Frau und Judentum.

Von Anna Blos, Stuttgart.

Seit einiger Zeit bemühen sich verschiedene bürgerliche Frauen, darzutun, daß die germanische Frau ursprünglich eine hohe Verehrung genoh und daß erst das Judentum sie in ihre unterdrückte und mißachtete Stellung brachte. Besonders Frau Boh-Zieg vertritt diese Behauptung. Sie ist die Vorsitzende der Berufsorganisation Deutscher Hausfrauenvereine, der viele Frauenvereine angehören. Bisher blieb ihre Behauptung aber unumstritten. Auch die sonst sehr hochgeschätzte Frau Dr. W. von Kemnitz spricht von den orientalistischen Germanen, die nicht sähig sind zu der echtgermanischen kameradschaftlichen Gleichstellung des weiblichen Geschlechts.

Wie sieht es nun in Wahrheit damit aus? Die Griechen unterschieden dreierlei Frauen. Demosthenes präfigierte sie folgendermaßen: „Wir heiraten das Weib, um eheliche Kinder zu erhalten und im Hause eine treue Wächterin zu besitzen; wir halten Weibschwestern zu unserer Bedienung und täglichen Pflege, die Helären zum Genuß der Liebe.“ Die Helären, meist hochgebildete Frauen, hatten eine bevorzugte Stellung mit viel Freiheit.

Bei den Römern nahm die „Matrone“, d. h. die Ehefrau, ursprünglich eine hochachtete Stellung ein. Sie stand der inneren Wirtschaft und der Erziehung der Kinder vor. Infolge der höheren Achtung, die sie genoh, besah die Römerin noch größere Freiheiten. Mit dem Verfall der Sitten entarteten auch die römischen Frauen und verloren damit die ihnen ursprünglich gezollte Hochachtung.

Im alten Testament wird die Frau zugleich mit dem Gesinde und den Haustieren genannt. Es heißt dort im neunten Gebot, daß der Mann sich nicht nach des nächsten Weib, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Oseln, noch seines Esels, noch alles, was der Nächsteb habe, gelüsten lassen solle. Die Frau ist also Objekt, ein Stück Eigentum, nach dem der Mann, wenn es in fremdem Besitz ist, kein Verlangen haben soll. Indessen finden wir im alten Testament eine Reihe von Namen bedeutender Frauen, so die Dichterin Deborah, deren Taten genau so wie die der Richter gerühmt werden. Dann Esther, Judith, die für die Freiheit ihres Volkes eintreten, Miriam, die sich für ihr Volk opfert, Ruth, die Hebräerin, deren Fleiß und Schönheit gerühmt werden u. a. Auch Maria und Martha, bei denen Christus als Gast einkehrte und deren Frauentugenden so sehr gerühmt werden, waren Jüdinnen.

Unser Urteil über die Stellung der germanischen Frauen ist sehr durch Tacitus beeinflusst, der sie besonders rühmte, um sie den sittenlosen Römerinnen als Vorbild hinzustellen. In Wahrheit war die Germanin keineswegs der Typus der glücklichen, freien, gleichberechtigten Frau. Von der „echt kameradschaftlichen Gleichstellung“ des weiblichen Geschlechts kann keine Rede sein. Die Germanin war des Mannes willenloses Eigentum; alle Arbeit, auch die des Feldes, lag allein in ihren Händen, während der Mann nach Jagd und Krieg auf der Wärendhaut lag. Sie mußte den Pflichten führen und auf schweren Handmühen das Getreide mahlen. Sie mußte die Hütte aufzurichten, baden, Fleiß brauen, spinnen, weben. Sie blieb auch dann noch überlastet, nach den großen Wanderungen auch die Männer Ackerbau gemacht worden waren. Zu ihren vielen häuslichen und außerhäuslichen Arbeiten gehörte auch „die aufmerksame Bedienung des Mannes“. Gefeliche Rechte besah auch die Germanin nicht. Das Christentum brachte zunächst keine Verschlechterung, aber auch keine Verbesserung in der Lage der Frau. Zwar erklärten die Apolter, daß es vor Gott weder Mann noch Weib gebe. Aber alle Einzelvorschriften, die sich auf das Weib beziehen, erbeben sich nicht über die religiösen und weltlichen Gesetze der morgen- und abendländischen Völker. Das Weib muß dem Manne untertan, schweigsam und häuslich sein, es darf weder lernen noch lehren, und soll selig werden durch Kinderzeugen. Das bedeutet keinen Fortschritt in Bezug auf die Auffassung von der Stellung des weiblichen Geschlechts, aber es bedeutet ebensowenig eine verschärfte Knechtung.

Im kanonischen Recht verfügten dann aber später die Kirchenväter: „Die Frau ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen. Adam ist durch Eva verführt worden und nicht Eva durch Adam. Es ist daher recht, daß der Mann der Herr der Frau sei, die ihn zu Sünde reizte, auf daß er nicht wieder falle. Das Gelehe besteht, daß die Frau dem Manne unterworfen und beinahe seine Dienerin sei.“

Dr. v. Kemnitz meint nun, die sexuelle Abhängigkeit vom Weibe, die bei den orientalistischen Völkern so stark sei, habe bei ihnen zu dem Streben geführt, die Frauen unterzuordnen. Bei den Germanen fehle die sexuelle Abhängigkeit, daher hätte bei ihnen die Frau die geistige Hochachtung und Gleichstellung genossen. Wie es in Wahrheit damit ausah, ist schon erwähnt. Einzelne hochstehende Frauen waren auch bei anderen Völkern den Männern gleichgestellt. Die große Schar von Frauen aber war bei allen Völkern unterdrückt.

Der Widerstand gegen die sexuelle Abhängigkeit hängt auch keineswegs mit orientalistischer Abstammung zusammen. Trotz der Absonnerung finden wir schon im frühen Christentum die Kreuzigung des Fleisches, also die Flucht vor dem Weibe gepriesen. Man ging so weit, daß in 51 Thesen in Wittenberg nach dem Beispiel der Lutherischen Thesen die Frage erklährt wurde, ob die Frauen den Menschen zuzugählen wären, nachdem auf dem Konzil zu Macon bestritten worden war, daß die Frauen eine Seele hätten. Das ganze Mittelalter ist reich an Schmähschriften gegen das Weib. Auch die furchtbaren Hexenverfolgungen und -prozesse finden nirgend einen so fruchtbaren Boden wie in Deutschland. Es heißt ausdrücklich, daß neben den Juden niemand so verfolgt werde, wie die Frauen, und zwar im Namen des Christentums. Nach den Behauptungen von Frau Boh-Zieg und Dr. v. Kemnitz mühte demnach das Christentum eine orientalistische Religion sein, unter deren Einfluß die germanischen Frauen ihre ursprüngliche hochachtete Stellung verloren hätten!

Dr. v. Kemnitz meint, daß der Germane, da er von Natur nicht in harter sexueller Abhängigkeit vom Weibe ist, in seinem Privatleben sehr oft die aus fremden Völkern stammende, durch das Gelehe sanktionierte Unterordnung des Weibes in seinem Privatleben nicht anwendet. Besonders die geistig Hochstehenden begrüßen den Stolz im Weibe und kuchen ihn zu beloben, sie begrüßen das geistige Aufstreben und das Wirken für die Befreiung des Geschlechts und sie hüten sich vor raschem Abirren über die so ersehnten Bestände selbständiger Selbstbestimmung des Weibes.“ Wertwüdig, daß man von diesen geistig Hochstehenden Germanen vor der Revolution so wenig gemerkt hat. Sie sind doch wohl, besonders in den Reihen derjenigen zu finden, die als deutsch-national nennen. Wenigstens betonen viele noch immer, daß die germanische Abkammung in Ehepaar haben und allen orientalistischen Einflüssen mit die Sünde meiden. Unter Pöbeln und dem Volk ist doch auch ein großer Teil ohne orientalistische Durchdringung. . . . Was gerade in diesen Kreisen bei uns von der großen Verherrlichung der Frauen bisher wenig gemerkt wurde, das ist dort wohl am allerwenigsten eine Abwertung ihres geistigen Aufstrebens und ein Wille für die Befreiung ihres Geschlechts zu verkünden hatten.

Die meisten Männer, meint Dr. v. Kemnitz haben bei den Germanen in diesem Punkte verstanden gelernt. Ihnen entspricht

die asiatische Unterordnung des Weibes notwendig. „Diesen orientalistischen Germanen ist die Fähigkeit zur echt germanischen kameradschaftlichen Gleichstellung des weiblichen Geschlechts verloren gegangen.“

Demnach wäre also der Sozialismus, der sich so eifrig für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzt, von echt germanischem Geiste erfüllt. Und die Revolution, die den Frauen die politische Gleichberechtigung brachte und die ihnen dadurch die Wege zur wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Gleichwertung öffnete, wäre die Erfüllung dessen, was nur die „echten Germanen“ bisher vertreten: Diese Feststellung ist doppelt interessant, da ja gerade von den sogenannten „echten Germanen“ diese Tatsache bestritten wird.

Die geistige Not der Intellektuellen und die Gewinne der Papierfabriken.

Das Wort vom billigen deutschen Buch, das vor dem Kriege galt, hat jetzt leider seine Berechtigung vollständig verloren. Vom 1. Januar ab hat eine neue ganz erhebliche Verteuerung der Bücher eingeleitet, die es namentlich dem geistig Arbeitenden so gut wie unmöglich macht, sich mit dem nötigen Handwerkszeug und das sind die Bücher für jeden Geistesarbeiter, zu versehen. Was es für unser Volk bedeutet, wenn ihm durch eine solche Verteuerung der Bücher ein wesentlicher Teil seiner Bildungsmittel genommen wird, davon kann sich nur der einen Begriff machen, der sich den engen Zusammenhang zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und anderen Kulturereignissen vergegenwärtigt. Das Buch ist einfach unerlässlich für jeden Kopiarbeiter, jeden Wissenschaftler, ja für jeden Volksgenossen, der den Drang in sich spürt, sein Wissen und seine Bildung zu bereichern, um an seinem Teile an dem geistigen Fortschritt der Menschheit mitzuwirken. Und gerade wir Sozialisten, die wir den Fortschritt auf allen Gebieten auf unser Banner geschrieben haben, sind von der Bedeutung des Geisteslebens für die Menschheit so durchdrungen, daß wir alles darauf setzen müssen, um eine Einschränkung der Bildungsmöglichkeiten mit aller Macht zu verhindern. In der fortgeschrittenen ungetragenen Verteuerung der Bücher aber liegt eine Gefahr, die in ihren Auswirkungen kaum zu übersehen ist. Führt sie zu einem allgemeinen Rückgang unseres Geisteslebens, dann verliert sich naturgemäß auch unsere wirtschaftliche Lage und damit die Lebenshaltung jedes einzelnen Volksgenossen, so daß hier von jeder Schaffende, ob Hand- oder Kopfarbeiter, betroffen wird.

Die geistige Not des Volkes, insbesondere der Intellektuellen, ist infolge der Verteuerung der Bildungsmittel von Tag zu Tag, aber auch die Dividenden und Gewinne der Papierfabriken steigen fortgesetzt.

Dem „Zeitungsverlag“, dem Verbandsorgan der deutschen Zeitungsverleger G. V., entnehmen wir folgende Zusammenfassung der Geschäftsergebnisse einiger Papierfabriken, die einfach ungeschöpflich scheinen:

Die Papierfabrik zu Penzig teilt in ihrem Geschäftsbericht folgende Zahlen mit: Das Erzeugungsergebnis stellt sich auf 3 774 942 (3 425 502) Mark, während Geschäftsausgaben, Zinsen, Verzinsung 947 376 (932 472) Mark und Abschreibungen 750 000 (600 000) Mark erforderlich, so daß einsteht 2 077 566 (1 893 030) Mark. Vortrag aus dem Vorjahr 2 077 566 (1 893 030) Mark bleibt, der mit folgt verteilt werden soll: Für Selbstversicherungsfonds 250 000 Mark, Reservefonds 200 000 Mark, für Abschreibung 50 000 Mark, für Dividende 25 Prozent (2 077 566) Mark und Vortrag 412 774 Mark. Nach der Bilanz betragen Fabrikantage Penzig 3 155 004 (2 465 002) Mark. Papierfabrik Meißner 120 000 (140 000) Mark, Holzstofffabrik Wolfenbüttel 53 000 (63 000) Mark, Papierfabrik Bismarck 1 084 450 (1 086 148) Mark, Barthelemy 142 555 (23 847) Mark, Schöndorfer 8 283 939 (7 050 011) Mark, Westpapiere 1 020 988 (69 582) Mark, Waten und Rohstoffe 13 394 239 (14 504 048) Mark und Arbeitern 11 811 942 (13 952 748) Mark.

Die Annendörfer Papierfabrik Akt.-Ges. zu Annendörfer erzielt im Geschäftsjahr 1920/21 einen Produktionsüberschuss von 5.511 (im Vorjahr 3.601) Millionen Mark. Nach Abschreibungen von 0.260 (0.253) Millionen Mark verbleibt ein Ueberschuss von 5.251 (3.348) Millionen Mark. Davon sollen wiederum 40 Prozent (3.297) Millionen Mark, der Rest 1.954 (0.051) Millionen Mark an Dividende und wieder 20 Prozent Bonus auf das von 3,9 auf 8,5 Millionen Mark erhöhte Aktienkapital zur Ausfüllung gebracht werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Aktienkapital des Unternehmens im Januar um 4,1 Millionen Mark Stammaktien und 600 000 Mark Vorzugsaktien — beide Aktienkategorien mit Dividendenrecht — um 1. Juli 1920, dem Beginn des Geschäftsjahres, ab — erhöht wurde. Die Stammaktien wurden den Aktionären damals zu dem im Vergleich zum Börsenkurs (ca. 100) überaus günstigen Kurs von 160 Prozent überlassen. Auf diese Weise erhielt die Aktionäre damals eine Sondergewinnung im Gehalt eines wertvollen Bezugsrechtes. Da auch die mit 160 Proz. bezogenen neuen Aktien die volle Gesamtdividende von 60 Prozent erhalten, so stellt der Dividendenfall wieder 60 Prozent auf das vergrößerte Kapital, in Wirklichkeit eine wesentliche Dividendensteigerung dar. Bereits im Geschäftsjahr 1918/1919 konnte die Gesellschaft ihre Aktionäre mit dem gleichen Gewinnsteigen erfreuen.

Als die Papierfabriken verdienen so gut, daß sie bis 60 Prozent Dividende verteilen und überdies noch Bonusaktien zu so lächerlich geringem Preise an ihre alten Aktionäre abgeben können. Es wäre hier an der Zeit, wenn die zuständigen Behörden gegen einen derartigen Mißbrauch energig einschreiten würden, denn nicht nur die Bücher, auch das Zeitungswesen wird fortgesetzt in einer Weise geschädigt, die die Lebenshaltung zu einem Untergrund führen kann. Bereits heute sind die meisten deutschen Zeitungen, nicht nur die kleinen, nur unter den größten finanziellen Opfern zu halten, da sich die Zeitungen nicht dazu entschließen konnten, die unabweisbaren Preissteigerungen automatisch auf die Abonnenten abzuwälzen.

So sehr wir wünschen, wie eine Gruppe nichtmehrender Aktionäre auf Kosten der allgemeinen geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung der Nation die Dividenden einzufrieren, wieder ein recht typisches Zeichen der kapitalistischen Betrugswirtschaft unserer jetzigen Wirtschaftswelt.

Neue Musikbücher.

Nach eifriger Beschäftigung der Komposition im Gemischtsatz sind endlich die Bedürfnisse verstanden, keine musikalische Bildung keine Kenntnis von diesen oder jenen Komponisten, kein Wissen um die oder jene musikalische Angelegenheit nicht durch der flüchtigen Genuss des betreffenden Abends als abgeschlossen zu betrachten, sondern sie durch geeignete Werke zu befestigen und zu erweitern. Der Weg zum Buchhändler bringt dem Wissensdürstigen die gerade auf Lager vorliegenden Bücher in die Hände. Woher können diese aber sein, wenn sie den Quellen hinstammen, er möchte gern erfahren, was für Stoff, nicht nur in der Fülle, sondern überhaupt es gibt, der ihm in keinem anderen nach Belieben dienlich ist. Da ist vor allem ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel, ein orientierendes Nachschlagewerk eben dieses Charakters, das Handbuch der Musikliteratur von Adolf Weber (Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig). In diesem Buch finden sich die wichtigsten Werke über Musik allgemein, kein es ist ein Buch, das allgemeinere Art, kein es ist ein Buch, das sich auf einen bestimmten Teil der Musik und ihrer Pflanze in einzelnen Gebieten und Gattungen, kein es ist ein Buch über einzelne Komponisten oder musikalische Instrumente, die Stimme und Singschulung, Organisations der Musik und ähnliche Gebiete umfassende Werk. Wer also wissen will, was an musikalischen Büchern über die ihm gerade am Herzen liegende Frage existiert, braucht nur in diesem Handbuch nachzusehen, wobei ihm zwei Register trefflich unterstützen können. Das Handbuch ist kein Lexikon, das einen über den Namen der Dinge Auskunft gibt, es ist ein Werk, das den Leser in die Welt der Musik einführt, es ist ein Werk, das den Leser in die Welt der Musik einführt, es ist ein Werk, das den Leser in die Welt der Musik einführt.

objektiv orientierendes Hilfsmittel, das darum in jede öffentliche Bibliothek gehört, wo sich jeder Rat holen kann.

Die zwei, Joh. Seb. Bach gewidmeten Konzerte des Bildungsausschusses, sowie das für den Herbst bevorstehende große Konzert in Breslau werden bei manchem den Wunsch regen gemacht haben, ein einführendes und zugleich erschöpfendes Buch über den großen Thomaskantor in die Hand zu nehmen. Das Werk von Albert Schweitzer, J. S. Bach (Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig) erlebte jedoch keine vierte und fünfte Auflage. Schon diese Tatsache allein spricht bereits genug für die Beliebtheit des Buches, das darum keiner besonderen Empfehlung bedarf. Es ist nicht nur eines der umfangreichsten (844 Seiten), sondern eines der wertvollsten Bücher über Bach. Seine Stellung zum Stoff gibt der Verfasser selbst im Vorwort an: „Was ich mit meinen Darlegungen bezwecke, ist, die Musikliebhaber zum selbständigen Nachdenken über das Wesen und den Geist der Bach'schen Kunstwerke und die beste Art ihrer Wiedergabe anzuregen. Meine Haupt Sorge war, einfach und allgemeinverständlich zu schreiben, um auch dem Laien Sach nahe zu bringen.“

In das Interesse eines Künstlers lassen sich seine Briefe und sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen in einer oft so unerschöpflichen Weise bilden, daß wir den Menschen in lebenswärmere Nähe zu verspüren glauben. Darum sind Briefsammlungen bedeutender Männer häufig herausgegeben worden. Auch Beethovens Briefe sind mehrmals gesammelt oder ausgewählt der Öffentlichkeit übergeben worden. Neuerdings schließt sich eine geschmackvoll ausgestattete, von Leopold Schmitz geistvoll eingeleitete und mit feinem Empfinden getroffene Auswahl Beethovens Briefe als Veröffentlichung des Volkswortbands der Bücherfreunde (Bayerischer-Verlag, Ser. in) an. In diesen Briefen enthält sich das Lebens- und Charakterbild Beethovens mit all seinen genialen Eigenwilligkeiten in so ungeheurer Form, weil Beethoven beim Briefschreiben niemals gewissermaßen vor dem Spiegel der Unsterblichkeit stand, sondern sich der erregten Laune des Augenblicks völlig überließ.

Das Buch von Leo Reitenberg, Musikerziehung und Musikpflege (Quelle & Meyer, Leipzig) ist zwar schon vor Jahresfrist erschienen, die darin entwickelten Gedanken zur Reform unseres öffentlichen Musiklebens werden aber noch eine gewisse Zeit beanspruchen, bis sie sich in die Tat umgesetzt haben, denn auf Ding will Weile haben. Die Bedeutung des Buches liegt nicht allein in dem logischen Aufbau eines Reorganisationsplans unserer musikalischen Verhältnisse, der konsequent bis in seine letzten sozialen Auswirkungen durchgedacht und auf der Idee der Verwirklichung bezogen. Komunalisierung der musikalischen Erziehung aufbaut, allein schon einer ausführlichen Darlegung bedürfte, sondern auch in der amtlichen Stellung des Verfassers, der in seiner Eigenhaft als Referent für Musik im Kultusministerium und neuerdings als Inhaber der erst kürzlich geschaffenen Professur für angewandte Musikpolitik an der Berliner Musikhochschule die Gewähr dafür bietet, daß seine Ausführungen nicht als Auslassungen eines phantastischen Träumers, sondern als die mit den Realitäten rechnenden Vorschläge eines für die Ideale des deutschen Volkes kämpfenden Mannes auf verantwortlichem Posten zu werten sind. Hoffen wir, daß es Reitenberg restlos gelingt, seine Ideen zu verwirklichen. Mit dem Grundriß seiner Musikreform aber sollte sich jeder, dem Musik etwas bedeutet, auseinandersetzen.

Vermischtes

Ein amerikanisches Riesenkrankenhaus.

Amerika ist das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“, auch auf dem Gebiete der medizinischen Organisation und der Krankenhausbauten. Hochintelligente Erfahrungen in dieser Hinsicht hat aus neuester Zeit Dr. Hans Hoffeder gesammelt, der vor kurzem eine wissenschaftliche Studienreise durch die Vereinigten Staaten gemacht hat und in einem Aufsatz der „Allgemeinen Wochenschrift“ darüber berichtet. Als das Typische für die amerikanische Art, bei guter Arbeitsqualität eine reichhaltige Krankenarbeit zu leisten, und zugleich als das Charakteristische an medizinischer Organisation erscheint ihm die Mayo-Klinik zu Rochester in Minnesota. Die Entstehung dieses Riesenkrankenhauses ist recht romanhaft. Vor etwa 70 Jahren wurde ein Stübchen von etwa 6000 Einwohnern durch Feuersbrand zerstört. Zufällig reist ein junger Arzt durch die Gegend, lernt die Verunglückten in namentlicher Selbsthilfe anfangliche Hilfe, und die ebenfalls zur Hilfe herbeigeeilten katholischen Schwestern bieten ihm an, ein Krankenhaus für ihn zu erbauen, falls er dabei sein wolle. Mit dem Fortschreiten der Chirurgie wuchsen die ärztlichen Fähigkeiten des Dr. Mayo und manchen ihm zum berühmten Chirurgen. Nach seinem Tode führte seine beiden Söhne das Werk fort, und jetzt umfaßt die Mayo-Klinik, deren Name in allen Erdteilen bekannt ist, über 2500 Betten. Die Kranken, die viele Tagerzeiten weit aus allen Teilen Amerikas dorthin kommen, steigen zunächst im Hotel ab und machen die sogenannte Theatervorstellung, d. h. die „Durch-und-Durch-Untersuchung“ durch. Dazu dient das sogenannte Untersuchungsamt. Eine Korhalle mit 600 Klappstühlen nimmt die Patienten auf, und 100 Wärtinnen nehmen an ihnen bestimmte Untersuchungen vor. Die Patienten durchlaufen in mehreren Tagen die einzelnen Stationen; alles, was ärztliche Diagnostik an brauchbaren Untersuchungsmethoden ausgearbeitet hat, wird hier in die Praxis umgesetzt. Für jede Methode ist ein Spezialist da. Sind alle Untersuchungen fertig, dann führt einer der Abteilungscheffe die hier gründlichen Untersuchungsberichte und kommt dann zur endgültigen Diagnose und Angaben für die Heilung. Man tritt dann in einem der gleichfalls spezialisierten Hospitäler ankommen, und die Behandlung erfolgt hier von anderen Spezialisten, deren ebenfalls 100 tätig sind. Den Hauptpunkt bildet St. Marys Hospital, eines Krankenhauses, das einst für den Vater Mayo erbaut wurde. Hier spielt sich in fünf Operationssälen die Chirurgie der großen Körperhöhlen ab; die beiden Brüder Charles und William Mayo operieren von früh bis spät. Eine große Zahl von Operationen aller Art werden hier ausgeführt, was auf ein Stützgebäude in einem der Operationssäle zu treten und die beiden berühmten Chirurgen arbeiten zu sehen. Bevor die Operation beginnt, befindet sich der erste Assistent die wichtigsten Daten der Krankenakte und des Untersuchungsberichts. Dann wird die Diagnose festgelegt und im nächsten Augenblick durch den Augenblick bestätigt. So wird in der objektiven wissenschaftlichen Weise mit einem reichen Material von Kranken gearbeitet. Die jährlichen Berichte der Mayo-Klinik, die die wissenschaftlichen Beobachtungen enthalten, genießen ein großes Ansehen und haben dazu geführt, daß der Einzelname der Mayo-Klinik in allen wissenschaftlichen Kreisen Amerikas von ausserordentlichem Reputations ist. Auch auf die deutsche Medizin sind die Arbeiten dieses Riesenkrankenhauses nicht ohne Einwirkung geblieben.

Auch die Breitengrade schwanken.

Ein interessante Berechnung der geographischen Breite ist in der zweiten Hälfte des Jahres 1921 von verschiedenen Beobachtern in verschiedenen Ländern gemacht worden. Es handelt sich dabei um eine Berechnung aus einem einzigen Beobachtungspunkt, wie in der „Kosmographischen Zeitschrift“ mitgeteilt wird. Sollte man auf dem gegenüberliegenden Meridian eine ebenso große Ausdehnung der Breite feststellen, so würde damit eine Berechnung der Erde aus nur 15 Meter erbracht sein, für die man natürlich keine Ursache angeben kann. Eine Berechnung der Breite in verschiedenen Längen wird eine sehr interessante Aufgabe sein, es dürfte sich aber nicht erwarten lassen, daß die Erde wirklich festgelegt sei oder es andere Methoden für die in Mittelamerika beobachtete Breite gemessen werden müssen. Es wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen, was in dieser Zeit, wo alle Berechnungen ins Schwanken geraten sind, auch unsere alte Erde sich ein wenig „Schwächen“ leisten würde.

Körperkultur

Fußballsport. Spiele am Sonntag, den 21. Mai 1922. Sonderklasse:

10	Sparta I	—	Silezia I	Gandau	Schiedsrichter
9	Sparta II	—	Silezia II	Leerbeutel	Reude I
10	Sturm I	—	B. f. L. I.	Eichenpart	Reugebauer
10	B. f. L. II	—	Sturm II	Schmiedefeld	Böhl
3	Dels I	—	Süd I	Dels	Großmann
1	Dels II	—	Süd II	Dels	Neumann
3	Brieg I	—	Stern I	Brieg	Neumann
1	Brieg II	—	Stern II	Brieg	Rechner

A-Klasse:

10	Wader I	—	Kalle I	Gandau	Grüneble
10	Riders I	—	Möde I	Größelwiese	Dach
3	Ohlau I	—	Ohlau I	Ohlau	Pogriste I

A II-Klasse:

1	Ohlau II	—	Fr. Sportf. II	Ohlau	Rechnigte
12	Wader II	—	Union II	Gandau	Scharff
10	Kalle II	—	Vorwärts II	Zantholzweide	Koch

III. Bezirksmannschaften:

8	B. f. L. III	—	Sturm III	Schmiedefeld	Kellermann
8	B. f. L. IV	—	Sparta III	Gandau	Panilla
8	West III	—	West IV	Eichenpart	Rechner

I. Jugendmannschaften:

12	Dels I	—	Süd I	Dels	Vittmann
12	Sturm I	—	Union I	Schmiedefeld	Quarg
10	B. f. L. I	—	Eichenf. I	Ohlau	Lobe

II. Jugendmannschaften:

12	Strehlen I	—	Ohlau I	Ohlau	Rechnigte
12	West II	—	Union II	Eichenpart	Schäbe
10	Süd II	—	Stern II	Gräßchen	Grunert
10	Silezia II	—	Sturm II	Leerbeutel	Reugebauer
10	Sparta II	—	West III	Eichenpart	Reude II

Schülermannschaften:

12	Sparta I Sch.	—	Süd I Sch.	Gandau	Deutscher
11	Stern I Sch.	—	Stern II Sch.	Gräßchen	Kante
12	Süd II Sch.	—	B. f. L. II Sch.	Eichenpart	Kranzke

Spieler am Donnerstag, den 25. Mai 1922.

4	Silezia I	—	Brieg I	Strehlen	Altman
2	Silezia II	—	Brieg II	Strehlen	Altman

Am Sonntag, den 21. Mai, nachmittags 4 Uhr, steigt im Eichenpart das repräsentative Jugendspiel: B. f. L. Weiswasser — Breslauer Jugendrepräsentative.

Breslau spielt in folgender Aufstellung: Reiner (Wader), Rechner (Sturm), Gelle (Riders), Heideck (West), Biener (Wader), Rechner (Sparta), Böhl (West), Böhl (Süd), Gimmter (Süd), Böhl (B. f. L.), Langner (B. f. L.). Ersatz: Großer (Sparta), Ulrich (Fr. Sportf.). Schiedsrichter: Gebel (West).

Die Jungs stellt: Wader. Blau laut: B. f. L. Einweichter und Rechner sind bekannt. Weiße Felle, Strümpfe und Schuhe bei jeder Spieler mitzubringen. Die Halle stellt Riders, Fr. Sportfreunde und als Ersatz Stern.

Von 2 Uhr ab herrscht freies Spielverbot.

Nachrichten.

Für Montag, den 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr, werden in Hoffmann, Grenzhausgasse, die Spielführer der 1. Mannschaften der Sonderklasse zwecks Auffstellung der Bezirksrepräsentativen geladen.

Außerdem haben zu erscheinen: 8.15 Uhr die Sportgenossen Reuch (Union), Paul Wille (Ohlau II) und Diegel: 8.30 Uhr: die Sportgenossen Mag Gelle, Gustav Lukas (Riders), Wilkenau (Kalle) und Böhl (Sportf.); 9 Uhr: die Sportgenossen Schwanke, Knappel, Mäde (Silezia), Kühnel, Schiefinger (Süd) und Quarg; 9.30 Uhr: Spielführer von Wader I und Eichenpart I, Sportgenosse Dehmelt (Süd), sowie entl. Jungen und die im Protokoll genannten Spieler von Eichenpart.

Da für Sonntag Bescheinigungen für fehlende Waffe nicht ausgefüllt werden, müssen die Schiedsrichter die Namen der ohne Waffe spielenden Sportgenossen auf dem Berichtsformular vermerken, damit ihre Spielberechtigung festgestellt werden kann. Resultate müssen pünktlich bis 4 Uhr unter Dble 6272 an gegeben werden; Berichtsformulare spätestens bis Sonntag am Unterzeichneten.

Georg Wittmann.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau. Partie Nr. 36.

Bierpringspiel. Weiß: Hartmann. — Schwarz: Kühne.

1. e2-e4	7. Kf1-e1	17. Kf1-e1	23. Ke1-d2
2. Sg1-f3	8. Sg8-e6	18. Dc3-f3	24. Ta1-g1
3. Sbl-e3	9. Sg8-f6	19. Th1-g1	25. Tg3-g5
4. Lf1-b5	10. Ld7-d6	20. Sg3-e2	26. Tg1-g5
5. d3-d4	11. Le8-d7	21. Df3-h5	27. f2-f4
6. Lb5xc6	12. Ld7xc6	22. Tg1-g3	28. f4-e5
7. d4-d5	13. Lc6-d7	23. Ke1-d2	29. f5-g6
8. b3-b5	14. Lc6-d7	24. Ta1-g1	30. Df3xg6
9. Le1-b2	15. Lf8-e7	25. Tg3xg5	31. Dg5x16
10. Dd1-d3	16. Lf8-e7	26. Tg1xg5	32. Lb2xc5
11. a2-a4	17. Lc6-d7	27. f2-f4	
12. Sc3-e3	18. O-0	28. f4-e5	
13. Sc3-g3	19. O-0	29. f5-g6	
14. Dd3-c3	20. Sg4xg5	30. Df3xg6	
15. Ke1-f1	21. Dg5x16	31. Dg5x16	
16. Sf8xe5	22. Lb2xc5	32. Lb2xc5	

Weiß gibt nach einigen Zügen auf:

- 1) Hier hätte auch erst die Rochade erfolgen können.
- 2) Auch hier war die kleine Rochade oder h3-h3 angebracht.
- 3) Dieses Springeropfer führt zu keinem befriedigenden Figurenverlust.
- 4) Weiß hätte hier mit 30. Lb2xc5, g6xh5, 31. Tg5xg7 + Kg6-h6, 32. Tg7-e7+, Kh8-g8, 33. Te7-g7+ Remis durch weniger Schach machen können, glaubte aber, bei der günstigen Figurenstellung Gewinn zu erzielen.

Diese Partie wurde im Leipziger Volkshaus am 14. April d. J. bei der Austragung um die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Schachbundes gespielt. Spielberechtigt dazu waren die beiden Bezirksmeister des Bundes. Die zwei Jahre wird auf dem B. T. die Bundesmeisterschaft ausgetragen. Nachfolgend die Tabelle der diesjährigen Kämpfe.

Name	1	2	3	4	5	6	Punkte
1. Hartmann	—	0	0	0	1/2	0	1/2
2. Kühne	1	—	1/2	0	1/2	1	3 1/2
3. Fiedl	1	1	—	1/2	1/2	1	5 1/2
4. Reier	1	1	1/2	1/2	1/2	1	6 1/2
5. Rebel	1/2	1/2	1/2	1/2	—	0	2 1/2
6. Schwarz	1	0	0	0	1	—	2

